

Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag.

Bezugspreis mit Postverendung:

Ganzjährig K 8.—
Halbjährig „ 4.—
Vierteljährig „ 2.—

Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 32. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierpaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen.
Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Am.**

Preise für Waidhofen:

Ganzjährig K 7.20
Halbjährig „ 3.60
Vierteljährig „ 1.80

Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 51.

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag, den 21. Dezember 1912.

27. Jahrg

Amtliche Mitteilungen

des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

Z. a. 3825.

Verhandlungsschrift

über die Sitzung des Gemeinderates, abgehalten am 4. Dezember 1912 im Gemeinderatssaale zu Waidhofen a. d. Ybbs.

Gegenwärtige:

Bürgermstr. Dr. Josef Karl Steindl als Vorsitzender.
Die Herren Stadträte: Adam Zeitlinger, Johann Gartner, kaiserl. Rat Moriz Paul, Anton Freiherr von Henneberg.

Die Herren Gemeinderäte: Franz Uchternigg, Franz Bartenstein, Dr. Georg Rieglhofer, Matthias Brantner, Johann Dobrowsky, Josef Hierhammer, Alois Hoppe, Josef Melzer, Julius Ortner, Michael Pokerschnigg, Franz Steinmaßl, Josef Waas.

Entschuldigt haben ihr Ausbleiben: Herr Stadtrat Dr. Theodor Freiherr von Plenker, die Herren Gemeinderäte: Dr. Otto Brestel, Karl Hanaberger, Anton Schrey.

Bürgermeister Herr Dr. Josef Karl Steindl stellt die Beschlussfähigkeit fest und eröffnet die Sitzung um 3 Uhr 30 Min. nachmittags.

Tagesordnung:

1. Bekanntgabe der Einläufe: Mitteilung des Landesauschusses der Sanktionierung (2. November 1912) und Publizierung (26. November 1912) des neuen Gemeindestatutes und der Wahlordnung.

2. Antrag des Stadtrates (Referent Vizebürgermeister Adam Zeitlinger): Auf Grund der Erziehung wird die Aufnahme in den Heimatsverband bewilligt an: Josef Reitmayer, Johann Schläger, Maria Maischberger, Leopold Stitz, Franz Stoiber, Rosina Stoiber, Karl Reiterer, Anna Stimpfl, Kaspar Buchegger, Konrad Schnabl, Josef Rechner, Josef Hörigauer, Felix Haselgruber, Heinrich Riedler, Andreas Ercetic.

Dem Kaspar Treiber wird die Aufnahme in den Heimatsverband für den Fall der Erwerbung der österreichischen Staatsbürgerschaft zugesichert; angenommen.

3. Anträge der Wassersektion (Referent Waas):

a) Dem § 20 des Regulativs ist der Absatz anzufügen: Die tarifmäßige Bemessung und Einhebung der Wassergebühren obliegt dem Stadtrate; in schwierigen und unklaren Fällen beschließt die Wassersektion;

b) im § 21 a sind unter die halben Einheiten einzureihen: ein Wohnbestandteil jener Häuser, welche keine eigene Wasserleitung besitzen, sondern auf den Wasserbezug aus den öffentlichen Brunnen angewiesen sind, wenn diese Häuser von Parteien bewohnt werden, welche nicht mehr als zwei Wohnbestandteile inne haben, ferner ein Wohnbestandteil in Arbeiterhäusern im Sinne des Gesetzes vom 25. März 1880, R.-G.-Bl. Nr. 39 und vom 8. Juli 1902, R.-G.-Bl. Nr. 114; der Absatz über Drittel-Einheiten entfällt hiedurch;

c) dem § 23 wird der Absatz angefügt: Die Abgabe mittels Wassermesser wird vom Stadtrate auf Beschluß der Wassersektion verfügt. Angenommen.

4. Antrag der Elektrizitätswerksektion (Referent Betriebsleiter Schida):

Der Ausbau der elektrischen Leitung nach Hilm-Kematen und Sonntagsberg und die Deckung der Kosten per 66.000 K durch Aufnahme eines Darlehens bei der Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs zum Einlagenzinsfuß und unter den für das alte Elektrizitätswerks-Darlehen festgesetzten Bedingungen wird beschlossen. Angenommen.

Schluß der Sitzung um 5 Uhr nachmittags.

Z. a. 3782/1.

Rundmachung.

Der Gemeinderat hat in seiner Sitzung vom 12. Dezember 1912 den Voranschlag für den Gemeindehaushalt im Erfordernisse mit K 263.529.32 in der Bedeckung mit K 197.533.27 festgestellt und beschlossen, zur Deckung des Abganges von K 65.996.05 eine 55%ige Umlage auf die direkten Steuern mit Ausschluß der Personaleinkommensteuer und der Steuer vom

Reinertrage steuerfreier Häuser mit einem mutmaßlichen Ertrage von K 41.443.18

und 3 Zinshellern von der Zinskrone des einbekannten Mietzinses mit einem mutmaßlichen Ertrage von K 8.700.— einzuheben.

Der weitere Abgang von K 15.852.87 ist aus dem Reinertragnisse des Elektrizitätswerkes für das Jahr 1913 zu decken.

Dieses wird im Sinne des § 53 des Statutes mit dem Bemerkung kundgemacht, daß Gemeindeglieder, welche sich durch diesen Beschluß beschwert erachten, binnen 14 Tagen vom Tage dieser Kundmachung ihre Einwendungen schriftlich bei dem Bürgermeister einbringen können.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 13. Dezember 1912.

Der Bürgermeister:
Dr. J. K. Steindl m. p.

Z. a. 3983.

Rundmachung.

Bei der Stadtgemeinde Waidhofen an der Ybbs kommt eine

Amtsdiener-Stelle

mit den Bezügen der k. k. Staatsdiener, dem gesetzlichen normierten Gehalte in der 1. Gehaltsstufe K 900.— und der ortsklassenmäßigen Aktivitätszulage von K 270.—, sowie der Amtskleidung zur Besetzung.

Geeignete Bewerber, deutscher Nationalität, haben ihre mit dem Leumundzeugnisse und dem Nachweise ihrer bisherigen Verwendung belegten Gesuche bis längstens 31. Dezember 1912 beim Stadtrate Waidhofen an der Ybbs einzubringen.

Diese Anstellung ist vorerst eine provisorische und erfolgt nach einjähriger zufriedenstellender Dienstleistung die Definitivanstellung mit dem Anspruche auf die gesetzliche Altersversorgung.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 17. Dezember 1912.

Der Bürgermeister:
Dr. J. K. Steindl m. p.

Ernst Moriz Arndt.

Unter unheimlichem Wetterleuchten steigen von Osten her schwere Gewitterwolken auf; sie ballen sich über ganz Europa zusammen und drohen jeden Augenblick, aus ihrem dunklen Schoße den verhängnisvollen Blitzstrahl zu schleudern, der zündend einen Weltbrand entzündet. Indes taucht allmählich aus dem Urgrund der Zeit das neue Jahr empor, gekrönt mit dem strahlenden Diadem der hundertjährigen Erinnerung an die große, herrliche Befreiungstat des deutschen Volkes. Da tut es not, ernste Einkehr zu halten in ernster Zeit, und jener Helden-gestalten liebevoll zu gedenken, die in höchster Gefahr mutig das Schicksal ihres Volkes auf ihre starken Schultern nahmen und hindurch trugen durch Tod und Teufel zum jauchzenden Sieg der Erlösung.

Am Stefanstage sind es hundertdreißig Jahre, daß einem deutschen freigelassenen Bauern auf Rügen ein Sohn geboren wurde, der den Deutschen einst mit eherner Hand ans Herz, ans Gewissen greifen, ihren heiligen Zorn gegen den fremden Eroberer, die glühendste Liebe zum eigenen Volke zu heller Lohe entfachen sollte.

Ernst Moriz Arndt gilt unser Gedanke. Mit einer großen Schar von Geschwistern wuchs Arndt in Turnübungen und Abhärtung auf, begeistert von Rousseaus „Emil“. Mit sechzehn Jahren kam er aufs Stralsunder Gymnasium, studierte dann in Greifswald ohne Neigung Theologie und bezog endlich zu Fichtes Zeit die Universität Jena, wo das Burschenleben nachhaltigen Einfluß auf ihn ausübte. In jungen Jahren erlebte er auch die Anfänge der Romantik; aber er war „einhart“, wie unsere alte Sprache sagt, das heißt, um es mit den Worten zu erklären, die er selbst von Schopenhauer gebrauchte, einer, „der auf ein Gefühl, ein Ziel alle Kräfte mächtig stellt“. Sein ganzes Sinnen und Trachten aber ging dahin, „Schandketten zu zerbrechen und den wälschen Trug zu rächen“. Mit leidenschaft-

lichem Pathos und tiefem Gefühl predigte er, nun Privatdozent für Geschichte in Greifswald, unentwegt die Grundsätze seiner, fast möchte man sagen wissenschaftlichen Ueberzeugung, ein echter, großer Volksredner mit der Feder, wie ihn Wilhelm Scherer nennt. „Glückselig“, meint Arndt in seiner köstlichen Selbstbiographie, „ist der Mensch nur in dem Maße, als er am gewaltigsten empfindet, wenn nämlich das Empfinden der Art ist, daß ihm das Denken darüber nicht ausgeht.“ Von gewaltigem Empfinden war seine Brust in Tagen der Not geschwellt; Haß und Liebe erfüllten sie; aber der Verstand blieb klar und unbeirrt. Hatte er in seinen Vorlesungen, „Einleitung zu historischen Charakterbildungen“ die Eigenart eines Volkes aus der Natur des Landes zu erklären versucht, Herders Ansätze zu einer Völkerpsychologie weiter ausbauend, so verkündete er unter dem Titel „Germanien und Europa“ die Majestät des Volkes als Grundlage des Staates. Die Gesetze sind Ausdruck des Volkswillens und die höchste staatliche Gewalt das Volk in Waffen. Die Begriffe Nation und Staat sind gleichbedeutend, wie die Sprache ein Abbild des Volkes, ein Hauptmerkmal seiner Eigenart, einen Abdruck des Landes und seines Klimas darstellt. Die Zerfahrenheit Deutschlands öffnete Arndt völlig die Augen, der Friede von Luneville entfesselte seinen patriotischen Zorn. Nun fiel er in seinem „Geist der Zeit“ mit scharfen Geißelhieben über den entarteten Gelehrtenstand, über die verkluderten Schreiber, Rezensenten, Journalisten her und wendete sich in strafenden Worten gegen den Kosmopolitismus, diesen verderblichen, allzeit großgezogenen Parasiten am Leibe des deutschen Volkes. „Ohne Mut für Freiheit und Recht, ein kraftloses Geschlecht voll feiger Sklaven“ nennt er seine Zeit und leht aller Verderbtheit die wundervollen Worte entgegen: „Für die großen Dinge der Welt gehören Kinderaugen und Kinderherzen“. Die Kabinettskünste der Diplomaten, die Politik der Junker und Rheinbundfürsten bekämpfte er ebenso wie die „ästhetischen Zierlinge“ und das

„Kauderwelsch Fichtes und Hegels“. Dagegen hegte er unerfütterliches Vertrauen zu der Kraft des Volkes; von diesem allein erhoffte er Heil: die Vertreibung der Franzosen und ein einiges deutsches Volk. Welch wunderbare Laune der Geschichte, daß der wirkliche Einiger Deutschlands in einem bedeutamen Augenblick den Geist Arndts zitierte, der den Ausdruck getan hatte: „Die alten Deutschen fürchten Gott und nichts weiter!“

Nach der Schlacht bei Jena flüchtete Arndt nach Schweden und dann nach Prag, wo sich die Patrioten eben sammelten. Freiherr von Stein war, von Napoleon geächtet, nach Rußland geflohen und hatte aus gleichfalls flüchtigen Soldaten und Offizieren die „deutsche Legion“ gegründet. Für diese wirkte nun Arndt und trat als Geheimfremder des Freiherrn von Stein in den Dienst der Erhebung gegen Napoleon, indem er vor allem durch Flugchriften zu wirken suchte, die zahlreich ins Volk hinausflatterten. „Katechismus für den deutschen Krieger- und Wehrmann“, „Was bedeutet Landsturm und Landwehr?“, „Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze“, „Ueber Preußens rheinische Mark“, „Grundlinien einer deutschen Kriegsordnung“, „Ueber Volkshatz und den Gebrauch einer fremden Sprache“ und ähnlich hießen diese Weckrufe voll sprudelnden Lebens, voll Feuer, Glaube und Hoffnung, lost großartig in ihrem biblischen Prophetentone.

So ward der Glaube des Volkes an seine eigene Kraft geweckt. Nun brausten die ehernen Klänge der Arndtschen Lieder durch's deutsche Land und fanden in aller Herzen freudigen Widerhall.

Seit 1804 erschienen kleine Liederbücher Arndts, „Lieder für Deutsche“, „Deutsche Kriegslieder“, „Deutsche Wehrlieder“. Viele Formen standen ihm zu Gebote: unter Klopstocks, Schillers und der Romantiker Einfluß verfaßte er Oden, Hymnen antiken Stils, Sonette und Terzinen. Seine patriotische Begeisterung aber redete und sang in der Sprache des schlichten Mannes zur Nation, im Stile der älteren Volks- und Spielmanns-

3. a. 3940 K.

Kundmachung.

Infolge des bevorstehenden Jahresabschlusses ergeht an die Lieferanten der Stadtgemeinde die Aufforderung, die für das Jahr 1912 ausstehenden Rechnungen, betreffend die Stadtgemeinde, resp. das Oberkammeramt, Elektrizitätswerk, Krankenhaus, Bürgerhospital, die Bürgerhospitalkirche, St. Franziskuskirche und den Friedhof bis längstens den 10. Jänner 1913 beim städtischen Oberkammeramt mit den erforderlichen Bestellscheinen belegt, einzubringen.

Es wird das Ersuchen gestellt, den Termin der Rechnungslegung einzuhalten, da später einlaufende Rechnungen erst nach der Rechnungslegung, welche Mitte Mai erfolgen dürfte, zur Auszahlung gelangen können.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 13. Dezember 1912.

Der Bürgermeister:

Dr. J. K. Steindl m. p.

3. a. 3932.

Unfälle durch Elektrizität — Erste Hilfeleistung.

Ueber Anregung der Vereinigung österreichischer und ungarischer Elektrizitätswerke wurde von einem aus Fachmännern bestehenden Komitee eine kurzgefaßte, illustrierte Anleitung zur ersten Hilfeleistung bei Unfällen durch Elektrizität ausgearbeitet.

Diese Anleitung ist im Verlage von Urban und Schwarzenberg in Wien erschienen und entweder in Plakatform oder auf Karton aufgezogen oder auch in Taschenformat zu beziehen.

Zufolge Erlasses des k. k. Ministeriums des Innern vom 20. November 1912, Z. 6088/8, werden die interessierten Kreise auf diese leichtfaßliche Belehrung aufmerksam gemacht und deren allgemeine Einführung in elektrischen Betrieben empfohlen.

Es erscheint angezeigt, daß womöglich in allen größeren elektrischen Betrieben eine entsprechende Zahl geeigneter Arbeiter zur Verfügung stehe, die in der Ausführung der in dieser Anleitung vorgeschriebenen Hilfeleistung praktisch geschult sind.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 15. Dezember 1912.

Der Bürgermeister:

Dr. J. K. Steindl m. p.

Das Fest der Freude und des Lichtes.

In wenigen Tagen sollen wir das Fest der Freude und des Lichtes begehen, das so innig verwachsen ist mit deutschem Wesen, mit deutschem Glaubenstume, mit der großen Geschichte des deutschen Volkes, das Fest, das war, lange vor dem Einzuge des Christentums in die Gauen der Deutschen, und das darum von keinem anderen Volke mit jener Tiefe des Gemütes gefeiert wird wie von unserem Volke. Kein anderes Volk war seiner ganzen Anlage nach so sehr geeignet, dem alten Grundgedanken des Christentums eine gastliche Stätte zu bereiten wie das deutsche Volk. Als die Sendboten des Christentums zu den Deutschen kamen, um ihnen die Lehren des Mannes zu verkünden, der aus den mammonsflütern Juden ideale Menschen formen wollte, da waren die Deutschen schon Menschen von sittlich-frommer Denkungsart, Menschen, die ihrer Lebensführung nach hoch erhoben standen über dem Leben und Treiben des Völkermischmales im römischen Weltreiche.

lieder. Und da ist Arndt zweifellos Hinreißendes gelungen. In einfachen Metren und bewegtem Rhythmus fließen die tönenden Verse, wie ein frischer Quell aus der reinen Tiefe der Natur hervorprudelnd, lebendig dahin. Was seine Brust leidenschaftlich bewegt, bitterster Schmerz ob seines Volkes Schmach und jubelnder Kampfesmut, erschallt als Lied aus seinem Munde. Ein echter Dichter, findet er gleichsam improvisatorisch die nächstliegende Einkleidung für Gefühl und Gedanke. Marschlieder, Ausrufe zum Kampf, Fahneneide wechseln mit schlichten Gebeten und Kirchenliedern, die auf Luthers herrlichen Grundton gestimmt sind: „Ein feste Burg ist unser Gott“. Neben prächtigen Gesellschafts- und Trinkliedern stehen Gesänge auf die deutschen Helden Schill, Dornberg, Gneisenau, Chasot. Gern setzt Arndt mit einer Frage ein: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ Oder, indem er Scharnhorst als den Waffenschmied der deutschen Freiheit feiert: „Wem gebührt der höchste Preis?“ Oder in dem Lied auf Blücher, der als Feldmarschall in bestimmter Situation erscheint: „Was blasen die Trompeten? Hufaren heraus!“ In Dialogform, wie ein altdeutsches Spielmannslied, beschreibt er die Schlacht bei Leipzig. Oder er reiht nach alter Volksweise Lehrsprüche aneinander: „Deutsches Herz, verzage nicht!“ Auch wohl in Frageform: „Wer ist ein Mann? Der beten kann“. So hat er auch nicht minder volkstümliche Liebes-, Scheide- und Wiegenlieder gedichtet und als größerer Nachkomme der Göttinger Tyrannenhasser den machtvollen Chor angestimmt: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte“.

Nach dem Kriege erhielt Arndt die Professur der neueren Geschichte in Bonn. Der heiße Wunsch seiner leidenschaftlichen Vaterlandsiebe war erfüllt: Der „Drache“ und „Teufel“ Napoleon mit seinen „treulosen Buben“

Mit dem Christentume zogen nicht neue Sittengesetze unter die Deutschen ein, die christlichen Sendboten fanden im rauhen Germanien keine „Barbaren“, keine „sittenlosen Heiden“, keine „vertierten Gözendiener“, sondern Menschen, die nach einem ihnen heilig gewordenen wirklichen Sittengesetze lebten. Das bezeugen ihre Gegner, so der Kaiser Julianus, der erklärte, er habe von den Deutschen die Erfahrung, „daß sie nicht könnten schmeicheln und heucheln, sondern lebten und handelten mit allen redlich und frey.“ Wie hoch der römische Geschichtschreiber Tacitus die Deutschen stellte, ist bekannt. So nahmen die Deutschen das Christentum auf, weil es seinem Wesen nach ihren sittlichen Anschauungen entsprach, ihrer Anlage zur Innerlichkeit entgegenkam, so verinnerlichten sie das Christentum selbst. Und man fügt diesem kein Unrecht bei, wenn man sagt, es habe in Deutschland Menschen gewonnen, die auch ohne Christentum keine „Barbaren“, keine „sittenlosen Heiden“ waren. Die Geschichtsforschung hat der Vöge vom „Barbarenum“ der Deutschen längst ein Ende bereitet und wir setzen das Christentum nicht herunter, wenn wir sagen, daß die vorchristliche Vergangenheit unseres Volkes mindestens nicht schlechter war als die christliche. Denn die Deutschen empfingen nicht nur vom Christentume, sondern sie hatten ihm auch zu geben: sie gaben ihm ihr naturrisches Wesen, ihre Eigenart, ihre Gemütsstiefe, ihren sittlichen Ernst, sie gaben ihm Menschen, die fähig waren, Christen zu werden und nach den Lehren Christi auch zu leben, nach diesen Lehren, die es nicht vermochten, das Judentum für sich zu gewinnen, unter dem sie entstanden.

So feiern wir Weihnachten als deutsches Fest auch in dem Sinne, daß wir es mit der Erinnerung an den lichtspendenden Götterliebhaber Baldur verbinden und wir das ihm geweihte Julfest der alten Germanen, mit der Erinnerung an ein Stück deutscher Geschichte, dessen wir uns nicht zu schämen brauchen als Deutsche des zwanzigsten Jahrhunderts.

Ein Fest der Freude und des Lichtes soll das Julfest sein. Aber in die Festesstimmung, von der wir alle uns umfassen lassen möchten, der wir uns so gerne alle hingeben möchten als Gebende und Empfangende, müssen wir heuer Vorstellungen vermeiden, denen wir nicht entfliehen können. Der Ernst des Lebens und seine Kämpfe wirft heuer seine Schatten auch in den Lichterglanz des Weihnachts- und Julfestes. Wir wissen nicht, was werden wird, wissen nicht, ob das Fest der Freude und des Lichtes nicht nur der letzte Ruhepunkt vor einer aufregenden, schmerzbringenden Spanne Zeit sein wird. Die atembeklemmende Frage lautet noch immer: Krieg oder Friede? Und gerade wir Deutschen sind es, die der Antwort auf diese Frage mit dem größten Interesse lauschen müßten, denn unser werden in einem Kriege die meisten Opfer an Gut und Blut sein und die Früchte eines Sieges werden nicht dem deutschen Volke zufallen.

Da hören wir die Rufe zum Kriege, die am lautesten von denen ausgestoßen werden, die Friedensbringer sein sollten, mit Empfindungen, die durch keine Begeisterung gebannt werden können, denn wir können uns der Erkenntnis nicht verschließen, daß die Elemente, die bei uns zum Kriege treiben, sich nicht vom Interesse des deutschen Volkes leiten lassen. Ihnen stehen alle andern Interessen vor denen unseres Volkes. Den Leuten, die den Krieg gegen die Türkei wollten, um den Halbmond aus Europa zu vertreiben, der uns nicht im geringsten bedroht, stehen die deutschen Interessen in der letzten Reihe. Heute

aus Deutschland hinausgeworfen und der „wälsche Trug und Tand“ zerstört. Nun beschäftigte ihn die innere Ausgestaltung seines Vaterlandes, das er sich gern als Alldeutschland mit Einschluß von Elsaß, der deutschen Schweiz und der Niederlande dachte. Große Zeitfragen nahmen sein regstes, tätiges Interesse in Anspruch. Er hielt mit seiner Meinung über Fragen der Verfassung, des Polizeiwesens nicht hinter dem Berge und bekämpfte mit offenem Bijer die romantische Schwärmerei für die Hierarchie des Mittelalters und die frömmelnden Richtungen jedes Muckertums, ein freies Christentum, freihetliche Zustände auf allen Gebieten fordernd. Das war zu einer Zeit, da der Reichskanzler von Hardenberg zu Steffens, der ihm neue konservative Staatsprinzipien empfahl, sagte: „Ich habe schon mein Prinzip, nämlich die Polizei“. So konnte es nicht ausbleiben, daß er wegen seines Mannesmutes in die unglückselige Demagogenerforschung verwickelt, seiner Papiere beraubt und aus dem Amte entlassen wurde. Erst König Wilhelm IV. machte das Unrecht wieder gut, als es sich inzwischen herausgestellt hatte, daß die Worte, derenthalten Arndt die Professur entzogen worden war, aus einer Kundgebung — Friedrich Wilhelm III. von Preußen stammten. Der Alte hat dann noch bis 1854 gelebt und bis 1860 gelebt, frisch und freudig bis an sein Ende.

Wie einst Walthar von der Vogelweide im Kampfe gegen Rom, hat Arndt wider Napoleon sein mutiges Wort, seinen trutzigen Sang erschallen lassen. Sein Geist ist aber unmittelbar in der Burschenschaft und im Turnertum aufgegangen und fortgepflanzt worden. Möge er, wie vor hundert Jahren, in Tagen der Not und Gefahr das gesamte deutsche Volk mit heiligem Feuer erfüllen.

Julius Kern.

gegen den Halbmond, und morgen gegen die orthodoxen Christen, die Rom nicht wollen. Diese Ziele unserer Rufer zum Kriege haben mit deutschen Interessen nichts gemein. Zudem haben wir keinerlei Bürgschaften für eine Aenderung der Slawisierungspolitik in Oesterreich, denn trotz des Rebellierens des österreichischen Slawentums gegen die offizielle Reichspolitik dauert die Slawisierungspolitik fort. So war es ja auch, als im Jahre 1908 die Annexion Bosniens und der Herzegowina vorbereitet und durchgeführt wurde. Damals drohte gleichfalls ein Krieg mit Serbien und Rußland. Begeistert folgten die deutschen Soldaten dem Rufe unter die Fahne. Die Slawen hingegen bekundeten ihre Sympathien für Serbien und Rußland durch Demonstrationen. Das Deutsche Reich setzte sich für Oesterreich-Ungarn ein. Aber die Slawisierungspolitik in Oesterreich wurde fortgesetzt, nach Böhmen kam sogar der gehässige Feind der Deutschen, Fürst Thun, als Statthalter, und für Niederösterreich konnte nicht einmal die Sanktion der Ver Kolisko durchgesetzt werden.

Es sind also ernste Gedanken und Befürchtungen, die heuer das Fest der Freude und des Lichtes beeinträchtigen, Gedanken, die sich nicht verschrecken lassen und die unsere Festesfreude dämpfen müssen. Freudegierig ist aber unsere Jugend, der des Lebens Ernst fremd ist, die nur die Freude erlebt, weil sie das Leben nicht kennt, das vor der Zeit, die der Freude geweiht sein sollte, nicht Halt macht. So müssen wir denn ihr, der Zukunft unseres Volkes, Freude und Licht spenden, müssen uns mit ihr freuen im Schimmer des Julbaumes, denn sie hat ein Recht auf dieses schönsten Festes heiteren Glanz, das wir durch unseren Ernst nicht beschränken sollen. Ihr vor allem gilt daher unser herzliches: „Fröhliches Weihnachten und Heil Jul!“

Und es gilt doch auch uns, denn ist nicht die Freude derer, die uns teuer sind, auch unsere Freude?

Der Fall Prochaska.

Endlich ist in dieser Angelegenheit die folgende amtliche Erklärung erfolgt:

Die vom k. u. k. Ministerium des Außern in der Angelegenheit des Konsuls Prochaska in Prizrend durch einen von hier entforderten Delegierten gepflogene Untersuchung, die sich infolge der großen Entfernungen und der durch die Kriegslage geschaffenen Verhältnisse einigermaßen in die Länge zog, ist nunmehr abgeschlossen. Auf Grund ihres Ergebnisses kann erfreulicherweise konstatiert werden, daß die im Umlaufe gewesenen Gerüchte, wonach Konsul Prochaska serbischerseits auf seinem Posten förmlich gefangengehalten, ja, sogar mißhandelt worden wäre, jeder Grundlage entbehren.

Die seinerzeit von der serbischen Regierung gegen den genannten Konsularfunktionär mit dem Ersuchen um dessen Vernehmung erhobene amtliche Anschuldigung, daß beim Einzuge der serbischen Truppen in Prizrend aus dem k. u. k. Konsulate auf dieselben geschossen worden wäre, haben sich als vollkommen grundlos erwiesen.

Dagegen haben sich die serbischen Militärbehörden in Prizrend allerdings unserem dortigen Konsulate und dessen Leiter und Personal gegenüber vom völkerrechtlichen Standpunkte aus mehrfach ins Unrecht gesetzt. Die in dieser Beziehung vorgekommenen Verstöße werden der königlich serbischen Regierung mit dem Begehren um entsprechende Genugtuung bekanntgegeben werden. Es ist kein Grund zur Annahme, daß die königlich serbische Regierung, welche sich der Mission des Delegierten des Ministeriums des Außern gegenüber durchaus entgegenkommend verhalten hat, diese Genugtuung verweigern wird.

An diese amtliche Erklärung knüpft das „Alldeutsche Tagblatt“ nachstehende Bemerkungen:

Der Schmerz unserer berufsmäßigen Kriegsbeher über die Tatsache, daß der Konsul Prochaska unverfehrt geblieben ist, muß tief und aufrichtig sein, denn der „tote oder mißhandelte Konsul“, der einige Wochen hindurch dazu benützt wurde, die Kriegsbegeisterung alkoholisierten Idioten zu entfachen, hat seine Rolle ausgespielt und er wird nicht mehr in die Lage kommen, „im gegebenen Augenblicke“ auch noch als Begründung für den in Oesterreich so heiß ersehnten Kriegsfall benützt werden zu können. Der Herr Konsul Prochaska wird aus den Erörterungen der großen europäischen Politik verschwinden und wieder seine Pflichten als Konsul erfüllen, nachdem er durch einige Wochen an einer Unternehmung teilgenommen, die mit einer unerhörten Bloßstellung Oesterreich-Ungarns abschließt, mit einer Bloßstellung, die vielleicht noch größer ist als der Zusammenbruch jener Unternehmung zur Zeit der Annexionskrise, die sich auf gefälschte Dokumente stützte, mit denen eine großserbische, revolutionäre Bewegung gegen Oesterreich-Ungarn bewiesen werden sollte.

In der amtlichen Kundgebung wird versucht, die lange Verzögerung einer Feststellung über das Befinden des Konsuls Prochaska zu begründen. Aber diese Begründung ist haltlos, da ein Wiener Blatt schon am 21. v. M. vom Konsul Prochaska selbst die Drahtnachricht erhalten hatte, er befinde sich wohl und reise nach Uesküb. Und was dieses Wiener Blatt schon am 21. v. M. wissen konnte, das konnte das Wiener Auswärtige Amt erst einen Monat später feststellen, die

Tatsache nämlich, daß Konsul Prochaska weder gefangen noch mißhandelt noch tot ist? Das glaube, wer will, wir und alle denkenden Leute glauben das nicht, sondern wir sind überzeugt, daß das Auswärtige Amt absichtlich Unklarheiten über das Schicksal des Konsuls Prochaska hervorgerufen hat und absichtlich die amtlichen Möglichkeiten zur Klarstellung jenes Schicksales nicht benützte. Es kann unserem Auswärtigen Amte zugestanden werden, daß die Untersuchung jener Vorgänge, die zu den Beschwerden der serbischen Regierung über das Verhalten des Konsuls Prochaska Anlaß gegeben haben, längere Zeit in Anspruch genommen haben können. Aber die amtliche Feststellung, Konsul Prochaska sei weder gefangen gewesen noch tot oder verstümmelt, konnte unmittelbar nach dem ersten Zusammentreffen des Konsuls Edl mit dem Konsul Prochaska erfolgen, denn nach diesem ersten Zusammentreffen wußte auch unser Auswärtiges Amt, daß dem Konsul Prochaska nichts widerfahren sei, was irgendeine Besorgnis über sein Schicksal begründen konnte. Trotzdem sah das Auswärtige Amt ruhig zu, wie „der Fall Prochaska“ von den Kriegshekern ausgebeutet wurde, trotzdem duldet es, daß aus hohen Beamten- und Offizierskreisen alle jene Gerüchte in Umlauf gesetzt wurden, die nun durch die amtliche Rundgebung als jeder Grundlage entbehrend bezeichnet werden mußten — weil es nicht mehr möglich war, den kriegshekerischen Schwindel mit dem Falle Prochaska aufrechtzuerhalten.

Brachten doch schon illustrierte reichsdeutsche Zeitungen Bilder, auf denen Konsul Prochaska, der „Tote“ und „Verstümmelte“, ganz wohlbehalten mit dem Konsul Edl auf öffentlicher Straße zu sehen war!

Nun wissen wir, wie man österreichisch-ungarische „Balkanpolitik“ zu machen pflegt, wie man die „patriotischen Gemüter“ in Wallung versetzt. Wer glaubt nach diesem Schwindelstücke noch, daß es eine gute Sache ist, für die man uns die größten Opfer bringen lassen möchte?

Demonstrationsversammlung der Lehrerschaft.

Anlässlich des Wiederzusammentrittes des n.-ö. Landtages fand Sonntag den 15. d. M. im Saale des Herrn Ed. Geiß in Groß-Pöchlarn eine Massenkundgebung der Lehrerschaft der Bezirke Amstetten, Melk, Pöggstall, Scheibbs und Waidhofen a. d. Ybbs für eine dringende notwendige Gehaltserhöhung statt. In den beiden Versammlungen des Landesverbandes und des n.-ö. Landeslehrervereins in Wien am 28. u. 29. September d. J. war beschlossen worden, in der Gehaltsfrage solidarisch vorzugehen, weshalb alle Lehrkräfte der oben genannten Schulbezirke eingeladen wurden, alle, ohne Rücksicht auf Parteizugehörigkeit der einzelnen. Und der große Saal im „Goldenen Hirschen“ konnte die Massen derjenigen nicht mehr fassen, die dem Rufe ihrer Organisation Folge leisteten. Aus den entlegensten Talwinkeln waren sie herbeigeeilt, aus ihrer Vereinigkeit waren sie heruntergestiegen, hatten 3—4 Stunden elendesten Weges, weite Bahnfahrten nicht gescheut, um im Kreise ihrer Kollegen die gemeinsame Notlage und ihre geeinte Abhilfe zu besprechen, um der Deffentlichkeit zu zeigen,

daß die Lehrerschaft in wirtschaftlicher Beziehung eines Sinnes ist und ohne Unterschied der Partei sich zu der einstimmigen Auffassung bekennt, es sei allerhöchste Zeit, die Bildner des Volkes vor einer drohenden wirtschaftlichen Katastrophe zu bewahren. Der Vorsitzende, Eduard Frank, Ehrenobmann des L.-B. Amstetten und Mitglied der Zentralleitung, eröffnete die Versammlung und begrüßte die erschienenen Mitglieder des freiheitlichen und des christlichsozialen Lehrervereines, ferner die Gäste, Landtagsabgeordneten Baurat Zerdik, den Bürgermeister von Pöchlarn, Apotheker Wrann, den Gemeinderat Radinger von Scheibbs und den Präsidenten des Landeslehrervereines Müller aus Wien. Bürgermeister Wrann dankte für die Einladung, begrüßte die Versammlung im Namen der Stadt Pöchlarn und wünschte den Verhandlungen den besten Erfolg. Der Obmann des Lehrervereines Melk sprach die Bitte aus, die Redner möchten sich in ihren Ausführungen Zügel und Zaum anlegen und die Gründe der heutigen Tagung rein sachlich erörtern, obwohl die Mäßigung bei der allgemeinen Erregung schwer wäre. Nun ergriff der Referent, Lehrer Georg Danieser, Amstetten, das Wort und beantwortete im Laufe seiner von steten Beifallskundgebungen unterbrochenen Rede die drei Hauptfragen seines Themas: 1. Was berechtigt uns zu unseren Forderungen? 2. Was hat die Organisation bisher in dieser Sache geleistet? 3. Was haben die Abgeordneten des n.-ö. Landtages für uns geleistet? Zu ihren Forderungen berechtigt die Lehrerschaft die furchtbare Teuerung aller Lebensmittel, ferner die bisherigen gänzlich unzulänglichen Regulierungen, die noch dazu immer verspätet eingetroffen seien, endlich der Umstand, daß die Lehrer unter allen Beamten und Angestellten des flachen Landes am schlechtesten entlohnt seien. Es sei nicht recht, wenn die Abgeordneten den Wählern vormachen, die Lehrer kämen schon wieder, sie sollen vielmehr sagen, die Lehrer kämen erst, sie sollten in ihren Wählerversammlungen erzählen, daß die Beamten heute mit dem schon nicht mehr ihr Auslangen fänden, was die Lehrer noch lange nicht besäßen. In Wien habe man dies eingesehen und den Wiener Lehrern 10 Triennien, ferner eine Leiterzulage nach 25 Dienstjahren gegeben. So komme es, daß die Wiener Kollegen heute einen weit aus höheren Lohn beziehen als die Landlehrer. Und sei dies gerechtfertigt? Dreimal nein! Man brauche nur die Sommerfrischler zu fragen, die alljährlich aufs Land strömen. Sie hätten oft und oft erklärt, daß man am Lande um nichts billiger lebe als in der Großstadt. Viele unter ihnen bezögen die häuslichen Bedarfsartikel ständig von Wien, da sie dort besser und billiger zu haben seien als in ihrem Sommerfrischorte. Was koste einem kranken Lehrer, der in einem verschlagenen Neste sitze, Arzt, Apotheke und Hebamme? Viel mehr als dem Wiener Lehrer! Dieser könne seine Söhne in die Mittelschule der nächsten Straße schicken, der Landlehrer sei gezwungen, seine Kinder in die oft weit entfernte Stadt zu senden und für eine teure Pension aufzukommen. Wo solle sich der Landlehrer die Fortbildung verschaffen, die ihm zur Pflicht gemacht sei? Der Wiener besuche Gratskurse und billige Vorlesungen. Die Landlehrer müßten sich Bücher anschaffen, deren Preis sie nicht erschwingen könnten. Zurückbleiben sollten und dürften sie aber nicht. Es stehe das höchste Interesse der Schule dabei im Spiele.

Der Wiener arbeite unter bedeutend leichteren Schulverhältnissen. Wo seien in Wien einklassige Volksschulen, wo Halbtagsunterricht, wo so überfüllte Klassen mit 70—80 und mehr Kindern? Wo seien in Wien so elende Baracken von Schulen, in denen viele Landlehrer zu unterrichten gezwungen sind? In feuchten, höchst ungefunten Wohnungen müsse oft die Familie des Landlehrers ihr Leben zubringen, weil die Ortschulräte für einen Schulneubau schwer zu haben seien. Man könnte hier traurige Beispiele anführen. Sei es also berechtigt, wenn der Landlehrer in seinem Gehalte so weit hinter seinem Wiener Kollegen zurückstehe? Nein! Dreimal nein! Wie laute nur der § 55 des Reichsvolksschulgesetzes? „Die Minimalbezüge sollen so bemessen sein, daß Lehrer und Unterlehrer frei von hemmenden Nebengeschäften ihre ganze Kraft dem Berufe widmen und erstere auch eine Familie den örtlichen Verhältnissen gemäß erhalten können.“ Wie schau es heute nach 43 Jahren des Bestandes dieses Paragraphen 55 aus? Heute müsse der Lehrer bitten und betteln bei den Behörden, es ihm zu ermöglichen, ein halbwegs standesgemäßes Leben führen zu können. Nur ein von wirtschaftlichen Sorgen freier Lehrer sei ein guter Lehrer. Alle Eltern seien daran interessiert, daß die Erzieher ihrer Kinder Männer seien, die ihre ganze Kraft dem Berufe widmen könnten. Niederösterreich habe nach Aussagen berühmter Männer die beste Verwaltung unter allen Ländern Europas. Dasselbe Niederösterreich sehe ruhig zu, wie seine Lehrer der ärgsten Verschuldung verfielen und mit Nahrungsjorgen zu kämpfen hätten. Dieser zweite Satz, dessen Wahrheit unbestreitbar sei, passe unmöglich in den Rahmen des vorhergehenden hinein. Dann könne aber der erste nie und nimmer wahr sein, denn in einem Lande mit der besten Verwaltung in ganz Europa könnten die Erzieher des Volkes nicht Hunger leiden. Wenn die Herren Abgeordneten dem Volke sagten, die Forderungen der Lehrer sind zu weitgehend, so befänden sie sich in einem verhängnisvollen Irrtum. Die Forderungen der Lehrer seien nicht zu weitgehend, nur ihr Gehalt sei zu gering. Wenn die Herren Abgeordneten immer wieder und wieder sagten, wie die Lehrer über die Bedeckung ihrer Regulierung dächten, so müsse man doch fragen, warum gerade den Lehrern diese Frage vorgehalten werde. Für andere Berufe fände man das Geld und frage die Wähler und Steuerzahler nicht erst um Erlaubnis. Ein Abgeordneter habe der Deputation, die ihn ersucht habe um seine Verwendung, geantwortet, eine Lehrgelaltsregulierung sei nicht populär. Wenn er anlässlich einer Wahlkampagne vor seine Bauern trete und ihnen erkläre, die Lehrer wollten Aufbesserung ihrer Bezüge haben, er gebe ihnen, den Bauern, aber die Versicherung, die Lehrer bekämen diesmal nichts, — so sei er seiner Wiederwahl todsicher. Sei dies der Lohn für die emsige Kulturarbeit der Landlehrer, für ihre tatkräftige Mitwirkung bei der Gründung und Instandhaltung von Raiffeisenkassen, ihre Arbeit in landwirtschaftlichen Vereinen, für ihre Tätigkeit bei der Feuerwehr, als Organist, als Gemeindefunktionär u. s. f., u. s. f.? Die Lehrerschaft sollte sich diese Antwort wohl merken. Ubrigens sei eine neue Umlage nicht nötig, da erwiegenemassen das zur Aufbesserung der Bezüge nötige Geld vorhanden wäre. Aus der Miet-

Am Roten Kliff.

Ein Roman von der Insel Sylt von Anny Woth.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Copyright 1910 by Curt Pfenningdorf, Halle a. S.

Sie ging durch das Haus wie eine Fremde und doch stand sie ihrem Herzen so nah. Antje arbeitete wie eine Magd, so viel die alten Leute auch abmahnten, aber den wilden Aufbruch ihrer Seele, den konnte auch die Arbeit nicht betäuben, den Gram nicht bannen, wenn sie an ihre süßen, kleinen, blonden Lieblinge dachte, die dort so friedlich schliefen, wo das Meer rauschte, und an Henning Rinkens, der so schwere Schuld auf sich geladen, die sie nun durch Liebe gut machen sollte und es doch nicht konnte.

Unaufhörlich rollte die Zeit, und Antje trug ihr Haupt immer höher, und in ihren großen, leidvollen Augen flammte ein eigenes Licht, wenn sie beim sinkenden Tageschein über die Heide ging bis dahin, wo das Meer seine wilden Lieder sang.

Und als wieder der Sommer kam und das gelbe Korn in den Aehren reifte, da hatte sie endlich einen Entschluß gefaßt. Wenn Jungle im Herbst, wie versprochen, heimkehrte, um wieder bei den Großeltern zu bleiben, dann wollte Antje hinaus ins Leben. Eine andere Welt sollte die ihre werden. Anderen helfen, anderen nützen, das sollte ihre Lebensaufgabe sein. Das kleine Kapital, das ihr Henning hinterlassen, das sollte dazu dienen, ihre Pläne zu verwirklichen.

So nur konnte sie ihn entschuldigen, daß sie es anderen zum Segen werden ließ. Eine stille Freudigkeit kam über sie, eine glückliche, friedsame Ruhe. Jetzt endlich sah sie ein Ziel vor sich, und sie wollte ihm freudig nachstreben. Zum ersten Mal fand sie den Mut, nach Vist hinüber zu fahren, wo einst das stattliche Friesen-

haus stand, in dem ihre Kinder geboren, in dem sie mit Henning gelebt, und das nun fortgespült war, wie ein Nichts in das unendliche, weite, schäumende Meer. Keine Spur war zurückgeblieben. Sand überall, Sand, nichts als Sand, so weit das Auge reichte. Hoch bauten sich die Dünen. Weiße Staubwolken wirbelten durch die Luft, und die Wogen rannen über die Stätte, auf der einst ihre Hütte stand.

Nicht Antjes Haus allein hatte in jener Sturmnacht das Meer verschlungen, auch andere noch waren dem tückischen Element zum Opfer gefallen, aber mit frischem Hoffen bauten die tapferen Friesen ihr Haus am anderen Ende des Dorfes von neuem auf.

Antje hatte niemand, für den sie ein Haus bauen konnte. Sie hatte nur immer der quälenden Frage nachgegrübelt, warum hat uns damals nicht alle das Meer mit sich genommen in sein unendliches Reich?

Und nun wußte sie, warum sie nicht hatte sterben dürfen. Gut machen mußte sie, süßeln, was er verbrochen.

Antje kannte jetzt ihren Weg, und sie stand am Tage der Sonnenwende am Fenster des Pastorats in stolzer Sicherheit und sah, wie des Spätrots Glut langsam erblähten.

Das Meer war schwarz, tiefschwarz. Wie ein ungeheurer Trauerflor wallte es darüber hin, und dieser Trauerflor breitete sich auch über die schneeweissen Dünen, an denen sehnsuchtsbang Antjes Auge hing.

Eine unheimliche Stille lauerte in der Luft.

Da kommt es plötzlich daher wie ein leises Rauschen. Der Sturm erwacht. Tief grollen die Wogen. Es blüht im Süden, dumpf rollen die Donner.

Der Meerand dröhnt. Wie ein Weltgericht steigt dunkel das Wetter heraus.

Im wilden Aufbruch geht die Luft. Antje aber steht aufrecht am Fenster, und ihr Auge leuchtet furchtlos den Blicken entgegen.

Ein schwerer Regen rauscht hernieder und erquickt das durstende Land.

Die Brandung zischt, und weißer Schaum wühlt sich in den Strand. Wie weiße Flüchtlinge zucken und jagen die Wogenkämme, von schwarzen Ungeheuern verfolgt.

Und Antje sieht den Aufbruch, und sie lacht ihm entgegen. Zum ersten Male lacht sie wieder seit ihrer Kinder Tod. Sie kennt ihren Weg, und sie wird ihn gehen, wie sie es vor ein paar Tagen an Geert von Rangau auf sein erneuertes Fragen geschrieben, wenn sie auch plötzlich im Herzen einen heißen Schmerz verspürt und etwas wie ein wildes Sehnen nach dem Mann, der ihrer noch immer in Treue gedenkt, und dem sie doch nicht angehören kann, weil die dunklen Schatten der Vergangenheit sie bannen.

„Lieber tot als Sklav!“

Hatte er sie nicht selbst diesen echten Friesenspruch gelehrt? Nein, sie würde die Sklavin eines friedlosen Schicksals sein, wenn sie schwach nach der Hand griff, die sich ihr bot. Aus eigener Kraft wollte sie frei werden, frei schaffen, frei büßen.

Und der Donner verstummte, und der Blitzstrahl verblähte fern am Horizont. Der Regen ließ nach, und golden stahl sich das letzte Verglühen des Tages durch die Wolkenberge.

Da nahm Antje den scharzen Helgoländer von der Wand und band ihn um das blonde Haar. Aufleuchtenden Auges ging sie hinaus aus dem stillen Pastorat der Heide zu.

Noch blühte sie nicht, aber schon lag sie im bläulichen Knospen, und ein herber Duft stieg von ihr auf. Regentropfen hingen noch schwer an dem feinästigen Heidekraut und tropften von den goldgelben Blüten des hohen Ginsters, der den Weg säumte.

Antje schritt rüstig vorwärts. Den Fredderhoog ließ sie seitwärts liegen. Die Läden waren fest verschlossen. Wie ein Totenhaus, stumm und verlassen, lag das sonst so freundliche Haus mit dem moosigen Dach

zinssteigerung in Wien seien über Nacht 2 Millionen in die Landeskassa hereingeflogen. Und was ließe sich alles machen mit 2 Millionen, wenn der gute Wille vorhanden wäre? Damit schloß der Referent seine Ausführungen. — Nun ergriff Präsident Müller, von der Versammlung aufs wärmste begrüßt, das Wort. Auch er erklärte in Übereinstimmung mit dem Vorredner, daß das Leben auf dem Lande ebenso teuer sei wie in Wien, aber schlechter. Die Wiener Lehrerschaft sei mit den Landlehrern eines Sinnes und werde sie in ihrem Gehaltskampfe auf das Eifrigste unterstützen. Nach diesen Worten erfolgte eine großartige Vertrauenskundgebung für den Präsidenten des Landeslehrervereines. Immer und immer wieder toste der Beifallssturm durch den Saal. L. A. Baurat Jerdik, dankte der Versammlung für die Einladung und führte aus, er sei heute vornehmlich aus zwei Gründen erschienen. Erstens hoffe er Material zu gewinnen, zweitens halte er die Forderungen der Lehrer für berechtigt. Es sei nicht richtig, daß der Landtag nichts tun wolle. Die Abgeordneten ständen vielmehr in der Mehrheit den Forderungen der Lehrerschaft sympathisch gegenüber. Er könne sich nicht weiter darüber auslassen, aber das eine könne er sagen, daß bereits ernstlich an dem Entwurfe einer Gehaltsregulierung gearbeitet werde. Er für seine Person gebe das bestimmte Versprechen, stets für die gerechten Belange der Lehrer einzutreten. — In äußerst drastischer Weise schilderte Schulleiter Dehmal aus Winklarn das Alltagsleben des Landlehrers. Mit bitterer Ironie übergieß er die Schilderung der Bemühungen des Dorflehrers, seine Lage besser zu gestalten. Dehmal sollte einmal vor den versammelten Landtag hintreten und seine Rede wiederholen. Die Abgeordneten würden zwischen Lachen und Rührung sofort zur Gesetzesfassung schreiten. Zum Schlusse der Versammlung legte der Vorsitzende, Eduard Frank, folgende Resolution vor, die einstimmig angenommen wurde:

„Das stete Steigen der Lebensmittelpreise einerseits und die gänzlich unzulängliche Besoldung der Lehrerschaft des flachen Landes andererseits zwingen die Lehrer auf der dringenden Abhilfe durch den Landtag zu bestehen. Die am 15. Dezember l. J. in Böchlarn tagende Lehrerversammlung stellt daher die bestimmte Forderung, der hohe n.-ö. Landtag möge die gänzlich unhaltbaren Zustände endlich beseitigen und die Lehrer und Lehrerinnen des flachen Landes in ihren Bezügen mit Ausnahme des den örtlichen Verhältnissen anzupassenden Quartiergeldes mit den Wiener Kollegen gleich stellen.“

Politische Rundschau.

Was kümmert uns der Balkan?

Unter dieser Ueberschrift tut die „Ybbsal-Zeitung“ in ihrer letzten Nummer so, als ob sie sich entrieffe, was wir in unserem Leitartikel „Nur keine Kriegshege!“ gegen die klerikale Kriegshege geführt haben. Seine Belehrungen über die Bedeutung der Balkanhalbinsel für unsere industrielle Ausfuhr sind aber für uns überflüssig, weil wir ja diese Bedeutung weder bestritten, noch geleugnet haben. Wir haben uns nur gegen die klerikale Kriegshege ausgesprochen und als Beispiel für sie die Aueferungen eines katholischen Priesters aus dem „Korrespondenz-

Blatte für den katholischen Klerus Oesterreichs“ angeführt. Aus diesen Aueferungen des katholischen Priesters geht hervor, daß die seinerzeitige Hege der klerikalen Blätter gegen die Türkei sich auf Lügen gründeten. Darum ist es berechtigt, wenn wir vor der Hege gegen Serbien warnten, die jetzt von den klerikalen Blättern ebenso betrieben wird, wie vor einigen Monaten die Hege gegen die Türkei. Diese Hege ist doch nicht geeignet, unseren Ausfuhrhandel nach den Balkanländern zu heben, denn sie trägt nur dazu bei, uns dort verhaßt zu machen, wie sie im Jahre 1908 zum bekannten Boykott der österreichisch-ungarischen Waren in der Türkei geführt hat.

Zudem ist es ja bekannt, daß hinter der so patriotisch tuenden Kriegshege der Klerikalen gegen Serbien römische Kircheninteressen verbergen. Auch darüber hat ja die von uns veröffentlichte Aueferung des katholischen Geistlichen in Konstantinopel einige Klarheit gebracht. Wir wiederholen daher: nur keine Kriegshege! Und der Hege der klerikalen Presse sollten die Bauern und Gewerbetreibenden schon deshalb mißtrauisch gegenüberstehen, weil ja tatsächlich die Klerikalen an dem Ausbruche des Balkankrieges mitschuldig sind.

Die Christlichsozialen gegen die Landlehrer.

Unsere Leser werden sich des Eifers erinnern, mit dem im christlichsozialen Blatte vor der Landtagswahl in „Lehrerfreundlichkeit“ gemacht wurde. Jetzt, nach der Landtagswahl, kommt diese „Lehrerfreundlichkeit“ zum richtigen Ausdruck. Am letzten Sonntage fand in Böchlarn die heutige Vollversammlung des christlichsozialen Bauernvereines für das Viertel ober dem Wienerwalde statt. Nachdem Abg. Zwegbacher über Bundesangelegenheiten berichtet und Abg. Wohlmeyer die Steuerfrage besprochen hatte, beri-

Abg. Alois Lechner über die Tätigkeit des n.-ö. Landtages. Er erwähnte, daß die Landlehrer abermals mit der Bitte am Gehaltserhöhung herantreten sind, und verglich die jetzigen Auslagen des Landes Niederösterreich für Lehrergehalte, Schulbauten usw. mit denen vor zehn Jahren, da die christlichsoziale Partei die Landesverwaltung übernommen hat. Seit dieser Zeit wurden diese Ausgaben nahezu verdoppelt. Die Bevölkerung sei an der Grenze der Leistungsfähigkeit angelangt und außerstand die Lehrergehalte, welche erst vor kurzer Zeit erhöht wurden, abermals zu erhöhen. (Allgemeiner Beifall.)

Jetzt wissen die Landlehrer neuerdings, wer die Feinde ihrer berechtigten Ansprüche sind. Wir haben erst in unserer letzten Nummer angeführt, wofür man in Oesterreich Geld hat. Das sagt man allerdings den Bauern nicht, die man gegen die Landlehrer aufhetzt. In demselben Augenblicke, in dem sich der Klerus eifrig bemüht, eine Erhöhung der Kongrua, seines Einkommens, vom Staate, aus den Steuergeldern der Bevölkerung, zu erhalten.

Für wen man in Oesterreich Geld hat.

Die Abg. Fro und Genossen haben kürzlich an den Justizminister eine Anfrage gerichtet, in der ausgeführt wurde:

Die k. k. Staatsanwaltschaft in Budweis beschlagnahmte in der Folge 9 des „Deutschen Bauernfreundes“ vom 30. November 1912 unter anderem auch den folgenden Aufsatz zur Gänze:

„Für wen hat man Geld genug?“

1. Für das österreichische Eisenkartell, dem der Staat das Schiffseisen mit 21 K per Meterzentner abkaufte, obwohl das Eisenkartell dasselbe Eisen dem österreichischen Lloyd nur mit 15 K per Zentner verkaufte und so dem Eisenkartell bei dem Bau von vier Dreadnoughts den Reingewinn von 50,000,000 K sicherte.

2. Für den österreichischen Lloyd, dem der Staat Gründe im Werte von 6,000,000 K abkaufte, die ohnehin dem Staate gehörten. (Weißkirchner).

3. Für die jüdischen Großbanken, denen der Staat seine Barvorräte gegen bloß 2 Prozent Verzinsung überläßt.

4. Für die adeligen Schnapsbrenner, die an Steuernachlässen von 20 K pro Hektoliter an Erzeugungs- und Ausfuhrbonifikationen jährlich ein Geschenk von zirka 34,000,000 K erhalten.

5. Für die Börse, die steuerfrei ist, während sie in Frankreich 100,000,000 K Steuer trägt.

6. Für die Reichen, die über 200,000 K Einkommen haben, indem man dasselbe nicht mehr progressiv besteuert.

7. Für alle großindustriellen Unternehmungen, Großbanken, Aktiengesellschaften, in deren Bücher man keine Einsicht nimmt, so daß sie ihren Reingewinn verschleiern können.

8. Für die Großgrundbesitzer, deren Grundsteuer geringer ist als die der Bauern (durch eine gerechte Grundsteuer könnte der Staat jährlich 100,000,000 K gewinnen.)

9. Für die Herren, die unter Punkt 1, 2, 6 des § 154 von der Personaleinkommensteuer befreit sind.

10. Für die österr.-ung. Staatseisenbahn, der der Staat beim Kaufe um 18,700,000 zu viel bezahlte (ein Erfolg des schlaun Lauffig).

11. Für den sogenannten Dispositionsfond von 250,000 K, der die Presse kaufen soll, damit sie im Sinne der Regierung schreibe.

12. Für Preußen, dem man alle Jahre 5,000,000 K für geliehene Waggons zahlt, weil man bei uns kein Geld hat, solche zu bauen.

13. Für alle hohen Herren, die auf den Bahnen Freikarten besitzen und infolgedessen umsonst fahren.

14. Für 22 Bischöfe als Staatszuschuß jährlich 383,912 K, für 45 pensionierte Minister jährlich 840,000 K, für den Votschafter beim Papst 93,000 K usw. usw.

Für wen hat man in Oesterreich kein Geld? Für die Volksnotwendigkeiten, sowie für Schule und Lehrerschaft! Aber schon gar kein Geld hat man in Oesterreich für die Landwirtschaft.

Der gleiche Aufsatz erschien vorher und nachher in verschiedenen Blättern, ohne beschlagnahmt zu werden, weshalb wohl mit Recht angenommen werden darf, daß es sich bei der erwähnten Beschlagnahme, die obendrein „wegen des Verbrechens nach § 65 Str. G.“ erfolgte, lediglich um die Schikanierung eines unabhängigen deutschen Blattes handelt.

Aus diesem Grunde stellen die Unterzeichneten an Seine Excellenz, den Herrn Justizminister folgende Anfrage:

an dem leise rauschenden Watt, über das unruhig kreischend die Möven flogen.

Antjes Herz begann jetzt stürmisch zu klopfen. Es war ihr, als müßte Geert an die breite, niedre Tür der Halle treten und zu ihr sprechen: Gesegnet sei Dein Eingang in dieses Haus.

Aber die Tür blieb verschlossen, und seufzend wandte sich Antje dem Galgenhügel zu. Da lag noch ein Haus still und einsam, als wäre der Tod dort zu Gaste gewesen, Kapitän Tamens Haus, der weit fortgegangen seit dem Tage, da die rote Dse sich selbst ihren Weg bereitete, der fernab von dem ihres Vaters ging.

Geert hatte es Antje selbst erzählt, wie er die rote Dse zum letzten Mal gesehen.

Es war am Tage, da man Henning Rinkens und die Kinder begraben. Das ganze Dorf war gefolgt, und auch von nah und fern waren die Bewohner der Insel herbeigeströmt, ihre Teilnahme zu bekunden und Antje Trost zuzusprechen, die ganz versteinert war.

Geert hatte nach dem Begräbnis von der Terrasse seines Hauses aus weit über das Meer geschaut.

Und als er langsam den Blick wandte da sah er plötzlich die rote Dse im schlichten, schwarzen Trauergewand festen Schrittes der Reede zuschreiten. Ihr rotes Haar glänzte wie eitel Gold in der Sonne und ihre Augen, als sie grüßend die feinen trafen, leuchteten wie zwei Sonnen unter den goldenen Wimpern.

Geert sah noch, wie Dse ihr Segelboot, das da unten so lustig auf den Wellen schaukelte, mit Hilfe eines alten Fischers klar machte, und er sah sie, als sie ihm noch einmal, ein verklärtes Lächeln auf dem ersten, schönen Gesicht, zuwinkte und von dannen fuhr, hinaus in die See.

Er sah ihr goldenes Haar im Sonnenglanz leuchten, und noch lange sah er ihr Schiffelein auf den Wellen schweben.

Das Abendrot schien in das weiße Segel, daß es

glühte, und Geert hatte die Empfindung, als zöge Dse einem fernem Sonnenlande entgegen.

So war es auch gewesen, denn Dse, die schöne, rote Dse war nicht heimgekehrt.

Am anderen Tage fand man ihr Boot auf den Wellen treiben. Von dem schönen Weibe aber hat niemand wieder etwas auf der Insel gesehen, die Schiffer behaupten zwar, bei Sturmwind wiegen sich ihre roten Locken auf den Wellen, und gleißten wie flüssiges Gold, daß es die Schiffer blendete, wenn sie sich weiter hinaus wagten.

Daran mußte Antje denken, als sie jetzt dem Hause auf dem Galgenhügel nahe kam, auf dem Wege nach dem Roten Kliff, das so trotzig und wild auf das zu seinen Füßen brausende und schäumende Meer hinablickte.

Zum ersten Male stand Antje wieder an der Stelle, wo sie einst in der Sturmnacht Henning Rinkens begegnete, als sie Sören Nielsens Mörder suchte.

Ein Schauer rann durch ihren Leib.

Wie schwer die Wogen aufschaukelten, die Sören einst verschlungen! Abschied wollte sie nehmen von der Stätte, die ihr den Freund geraubt und den Gatten im Jähzorn zum Mörder gemacht. Noch einmal wollte sie furchtlos hier dem grausen Gespenst ins Antlitz sehen, das sie unaufhörlich schreckte und auch jetzt wieder ihren zagenden Schritt hemmen wollte. Aber mutvoll ging sie dennoch vorwärts, dem Roten Kliff zu, das aus dem Meere auftrug in rotem Schein, als rinne Blut über sein Gestein.

Und nun stand Antje auf der Höhe, weithin schimmerte das Meer. Das letzte Leuchten am Abendhimmel war verblaßt, und näher kam die Nacht, die Sonnenwendnacht.

Da schreckten Schritte sie aus ihren Gedanken auf, und als sie die Augen hob, sah sie Geert von Ranbau vor sich.

Er schien gar nicht erstaunt, sie hier zu finden.

Beide Hände ihr entgegenreichend, trat er auf sie zu und sagte herzlich, mit dem ihm eigenen, warmen Klang der Stimme: „Ich wußte ja, Antje, daß Du kommen müßtest, und ich habe auf Dich gewartet, seit ich Deinen Absagebrief in Händen hielt, der mir sagte, daß Du fort wollest von unserer stillen, auch mir so lieben Insel. Ich wußte, Du würdest nicht ohne Abschied von dieser Stätte gehen, die Dir so viel Leid gebracht.“

Endlich bist Du da, Antje! Tagtäglich sah ich über die Heide, ob Du noch immer nicht kommen wollest, und heute endlich sah ich Dich an meinem Hause, in dem ich still für mich lebe, vorüberstreiten.

Da jauchzte meine Seele, Antje, als ich Dich aufwärts zum Roten Kliff wandern sah, denn ich wußte, nun endlich ist der Bann von Dir genommen, da Du den Mut hast, diesen Weg zu gehen, und ich folgte Dir, Antje, um Dich noch einmal zu fragen, hier an dieser verhängnisvollen Stätte: Willst Du mein Weib werden, mein geliebtes, mein angebetetes Weib?“

Ein Zittern lief durch Antjes Körper.

„Ihr kennt meine Antwort, Herr. Mein Leben hat andere Zwecke und Ziele, als eines Mannes Weib zu sein.“

Ein Leuchten flog über sein ernstes Gesicht.

Es war, als wollten sich seine Hände heiß verlangen nach ihr ausstrecken, aber er hielt sie zurück, nur seine Augen zwangen die ihren mit leidenschaftlichem Flehen.

„Deine Zwecke und Ziele, Antje, sind auch die meinen. Auch ich habe, wie Du, anderer Schuld zu fühlen. Du weißt, was ich Dir in einer stillen Stunde anvertraute, Du weißt, daß ich ein Chlofer wäre, wollte ich das Gut, das mein Vater unrechtmäßig zusammenbrachte, behalten. Ich habe zwei lange Jahre gebraucht, mein Leben auf neuem Grunde aufzubauen. Driiben im Holsteinischen, auf den Gütern meines Vaters habe ich ein Sühnewerk begonnen, das soll die Last von meiner Seele nehmen, eine Anstalt für verwaarloste Kinder, für

Derthliches.

Aus Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung.

* **Evangelischer Gottesdienst** findet Donnerstag, den 26. Dezember 1912, um 9 Uhr vormittags im Rathausssaale statt.

* **Ernennung.** Herr Rudolf Reichenpader, k. k. Steueramtsbeamter in Waidhofen a. d. Ybbs wurde zum k. k. Steuerverwalter ernannt.

* **Lehrererneuerung.** Der n.-ö. Landesauschuss hat Herrn Josef Stulier, derzeit Fachlehrer an der Bürgerschule in Hainfeld, Bez. Lilienfeld, zum Fachlehrer (dritter Fachgruppe) an der Knabenbürgerschule in Ybbs ernannt.

* **Am goldenen Sonntag,** den 22. Dezember, sind die Geschäfte bis 4 Uhr nachmittags geöffnet.

* **Weihnachtsfeier.** Wie bereits gemeldet, veranstaltet die Leitung des Lehrerseminars der Gewerbevereinigungen Sonntag, den 22. d. M., nachmittags 4 Uhr, in den Räumen des Hortes eine bescheidene Weihnachtsfeier, zu welcher auch an die Herren Meister und an die Freunde der gewerblichen Jugend die freundlichste Einladung ergeht. Allfällige gütige Spenden mögen Herrn Kaufmann Seeböck übergeben werden.

* **Weihnachtsfeier.** Im Krankenhause findet am Dienstag, den 24. Dezember 1912 um 1/5 Uhr nachmittags die Weihnachtsfeier statt; die Verwaltung erlaubt sich den löbl. Stadt- und Gemeinderat und die edlen Spender hiezu geziemend einzuladen.

* **Weihnachten im Krankenhause.** An Spenden sind weiters eingegangen: Herr Gustav Darvis, Gutsbesitzer in Hollenstein, 50 K, Ehle, Graz 6 K, Mücke 10 K, Ungenannt (Herr) 5 K, Ungenannt (Frau) 5 K, Herr Bernhardt, Fabrikbesitzer, 10 K, Waidhofener Stanz- und Emailierwerke 5 K, Geselligkeitsabend im Brauhaus 61 K 40 h, 2 große Körbe Hemden, Hosen, Strümpfe, Bindel für groß und klein, Ungenannt 2 K, Herr Ruttill 10 K, Herr Steininger 10 K, Herr und Frau Michernigg 1 Paket Schuhe, Herr und Frau Direktor Hanaberger 6 K, zusammen 604 K 40 h. Die Verwaltung spricht den edlen Spendern hiezu den wärmsten Dank aus.

* **Turnverein.** Wegen Raummangel folgt der ausführliche Bericht über die Zuliefer in der Neujahrsnummer.

* **Von der Volksbücherei.** Sonntag, den 22. Dezember ist die Bücherei von 9 bis 1/2 11 Uhr geöffnet und kann auch Sonntag, den 29. Dezember in derselben Zeit benützt werden.

* **Verein der Haus- und Grundbesitzer Waidhofen an der Ybbs.** Die Herren Hausbesitzer werden aufmerksam gemacht, daß die Neubemessung der Wassergebühren ab 1. Jänner 1913 in Kraft tritt.

* **Das 2. Jahungsmäßige Konzert und die 69. Gründungsfeier des Männergesangsvereines.** Wieder einmal versammelte der Gesangsverein seine treue Anhängerschaft im Löwensaal, um ihr einen genussreichen Abend zu bieten. Wer so an die zehn Jahre und darüber Konzertbesucher ist, wird gesehen haben, wie der Besuch nach und nach immer besser, der Löwensaal immer voller geworden ist. Und neulich war jedes Plätzchen besetzt. So sollte es immer sein. Wir sind ja Aelpler. Und die waren seit alters liedtrotz und gefellig. Diese Liedfreude und Geselligkeit unseres Stadtvölkchens liebevoll zu pflegen und, wenn sie der harte Griff des Alltags ins Stocken gebracht hat, wieder in frischen, quellenden

Fluß zu bringen, ist die schönste Aufgabe des Gesangsvereines. — Aus dem Reigen der gebotenen Tonstücke will ich besonders vier hervorheben, die auf die Zuhörer außerordentlichen Eindruck machten. Eins davon gewann an Interesse noch dadurch, daß sein Komponist anwesend war und persönlich mitwirkte: „Helges' Treue“ von Leopold Kirchberger. In seiner stillen Stube arbeitet Kirchberger nun manches Jahr schon, seine edle Kunst der Vollendung entgegenzuführen. Seine Werke tragen den stolzen Stempel der Persönlichkeit. Nicht auf den ausgefahrenen Geleisen gewöhnlicher Liedertafelmusik will er sich bewegen. Er will eigene Wege gehen. Das haben wir schon bei den Aufführungen seiner älteren Werke erfahren. Und dies zeigt uns besonders sein jüngstes Chorwerk „Helges' Treue“. In die germanische Mythe führt uns der Stoff, in ein Bereich, der für uns Deutsche von unendlichem Zauber ist, wo alles gewaltig ist, Mannestum und Heldenhaftigkeit, Weibesüße und Frauenadel und Treue über den Tod hinaus. Der Vertoner wurde dem großen Stoffe gerecht. Er prägte ausdrucksvolle Motive und goß eine Fülle wechselreicher Melodik über die buntbewegte Handlung. Nirgends bloß Klänge, banale Vertonung, immer Wahrheit und echte Musik. Kirchberger ist vorgeschritten, unbestreitbar aufwärts gelangt auf seiner Laufbahn. Wenn nicht das dreimal verdamnte Claqueurwesen gerade in der Musikwelt eine solche Rolle spielte, Kirchberger müßte schon längst über die Grenzen der Stadt hinaus bekannt und geachtet sein. Aber die Vettel Protektion . . . !! Die Darbietung des Chorwerkes ließ nichts zu wünschen übrig. Die Chöre wurden vorzüglich zu Gehör gebracht, die Soli von den Herren Kirchberger und Böcker mit virtuoser Beherrschung ihrer prächtigen Stimmittel gesungen. Herrn Chorleiter Klimment gebührt für die fein durchdachte Leitung dieses schwierigen Chorwerkes höchstes Lob. Ganz außerordentlich gefiel auch Rossinis Tellouvertüre, ausgeführt vom Hausorchester des Gesangsvereines. Es ist wirklich bewunderungswürdig, was Klimment mit seiner Dilettantenschar leistet. In dem Mann steckt etwas. Es ist jammerschade, daß er mit seinem bedeutenden Können in den engen Kreis einer kleinen Provinzstadt gebannt ist. Und doch sind wir Egoisten recht von Herzen froh, daß wir ihn haben. Als dritte Perle des Konzertes möchte ich das liebe, süßtraurige Volksliedchen „Wie's daheim war“ bezeichnen. Es stammt vom Leipziger Tonmeister Wohlgemuth. Unsere Sängler hörten es in Nürnberg beim deutschen Sängertage und brachten es von dort mit heim. Es ist ein herziges Liedchen, so recht geschaffen dafür, ein Volkslied zu werden und einst in Palast und Hütte gesungen zu werden. Herr Schendl hat aus seiner Sängerschule herzinnige Töne hervorgezaubert und erwarb sich reichen Beifall. Recht lieb brachte der Damenchor die Barcarole aus „Hoffmanns Erzählungen“. Duftig wie die laulinde Sommernacht und verträumt wehte der Dreiklang weicher Frauenstimmen in den Saal herein. „Das weite Meer, die Sommernacht voll Rosenduft und Mondzauber, ich und du allein im wiegenden Kahn, heimlicher Liebe seligste Glückserfüllung.“ Was braucht es mehr, um uns alle Gemeinheiten der Wirklichkeit vergessen zu lassen und in einen kurzen, aber schönen Traum zu erheben? Die Zuhörer waren sehr, sehr dankbar. Noch ist zu nennen der Chor „Waldkönig“ von Filke, der besonders bei den Jüngern St. Huberti freudige Zustimmung erregte, aber auch das übrige Publikum durch seine Frische erwarnte. Ein heiteres Dialekt-

liedchen „Uns're Steira Diand'ln“ von Blüml schilderte das lebfrische Magdum der Steirer Bauernmädln. „Hab'n a Liab im Herz'n, san den Buaman guat.“ Ich glaube im Sinne der jungen Damen im Zuhörerraum zu sprechen, wenn ich behaupte, daß das Steirer „Diand'ln“ diese gute Eigenschaft nicht gerade gepachtet hat. Der reiche Beifall, der gerade von zarter Damenhand diesem ergöglichen Chore gezollt wurde, unterstreicht meine Behauptung. Sehr freundlich wurden auch das „Hochzeitslied“ von Rudolf Wagner und der Walzer „Wein, Weib und Gesang“ von J. Strauß aufgenommen. Alles in allem genommen war es ein sehr schöner Abend, auf den unser wackerer Gesangsverein stolz sein kann. Er fügte abermals einen Ring in die lange Kette erhebender Aufführungen, die der vielgetreuen Schar der unterstützenden Mitglieder im Laufe der langen Jahre zum Danke für ihre Anhänglichkeit geboten wurden. Vorstandstellvertreter Oberverwalter W. Flegler dankte auch bei dieser Gelegenheit den im Zuhörerraum Versammelten für ihre Treue, die sie jederzeit dem Gesangsverein gegenüber bekundeten, und bat sie, auch in Hinblick der Pflege deutschen Liedes und deutscher Geselligkeit warme Herzen und hilfreiche Hände zu gewähren. Er richtete herzliche Worte der Ermunterung und Anerkennung an den Lieddichter Herrn L. Kirchberger und ermahnte zum Schlusse auch die Sänger und Sängerinnen, ihrer freiwillig übernommenen idealen Pflichten nie und nimmer zu vergessen zum Heile des Deutschthums in dieser Stadt. Herr Baumeister v. Bukowicz dankte wieder im Namen der unterstützenden Mitglieder den Sängern und ihren tüchtigen Chorleitern, den Herren Klimment und Schendl, für ihre vollendeten Darbietungen. Er gedachte auch der hohen Verdienste des ehemaligen Vorstandes, des Herrn Bürgermeisters Dr. Steindl, um den Verein und bat ihn unter dem rauschenden Beifalle des Publikums, dereinst, wenn es ihm wieder möglich sein werde, zu den Sängern zurückzukehren, die er manche Jahre in so glänzender Weise geführt habe. Ich möchte nicht schließen, ohne jenen Teil aus dem Walzer „Wein, Weib und Gesang“ zu wiederholen, der die innere Kraft des deutschen Liedes, seinen Reichtum und seine idealen Gaben so recht schlicht und innig zum Ausdruck bringt:

„Laßt strömen in das Leben hell
Aus treuer Brust der Töne Quell,
Daß jeder dran
Sich laben kann
Und wäre er der ärmste Mann.
Wer trüb und bang, —
Im heitern Gesang
Hoffnung und Trost gewann.
Ein heiters Lied beim Gläschen Wein,
Dazu im Arm ein Liebchen sein.
Nun komme her,
Wer er auch wär,
Fürst oder Millionär!
Sängersmann schlicht
Lächelt und spricht:
Freund, mit dir tausch' ich nicht!
Wenn das Herz uns auch noch so schwer,
Noch so leer
Und jede Lust von uns schied,
Gib uns der liebevolle Vater
Doch gnädig noch Töne
Fürs tröstende Lied.“

* **Bund der Deutschen in Niederösterreich.** (Zuliefer.) Mittwoch, den 18. fand im Bundesheim

D'Christkindl-Schneeg'wah'n.

Datramt und vaschlofa
Tanzt nieda zur Welt,
Auf Ader und Wiesna,
In Wald und aufs feld,
Oa' flankerl ums an'er,
Schön stad und voll Ruah,
Und döckan dö Erd'n
Zan Wintafschlaf zua.
Am Bamerl foa Blattl,
Koa Dogerl dort singt,
Koa Schwalberl si' lusti
Zan himi aufschwingt;
Koa Fisch nôt schnöllt munta
Na' Muck'n in d' Luft,
In feld und in Gar'n
Koa Bleamerl mehr duft.
All's rast' hiazt und schlaf hiazt
In eisiger Pracht
In Auswärts entgeg'n,
Bis d' Sunn sch' woarm lacht.
Koa Jodla, foa Juhshroa
Schröck d' eiskalti Ruah,
In blühweiß'n fried'n
Tramt d' ganzl Natur.

Da Tag will vableicha
In ewinga Lauf,
In Dorf drunt' bliß'n
Dö Liachtln schon auf.
Bal' dort oans, aft wieda
Oans dort'n ban Teicht.

Wie friedli a niad's
Durch d' Nacht aufi leucht.
Veroansamt zoigt d' Straß'n
Si' hin über d' Bruck,
Durchs Dorf gegnan Berg zua,
Aft machs an floan Bug,
Krallt aufi aufs Bichl
Schön stad und schön lind,
Bis nacha ban Kreuz drob'n
In Wald nei vaschwint.
hochaufgipft mit Schnee
San dö Bam umadum,
Moast boigt dö weiß' East
Dö kleanan Bam um
Stolz stengan dö groß'n
In schneeweißa Pracht,
Als wissat a niada:
heunt is — d' heilige Nacht.
Mit an Bamerl van Wald,
Das va Liachtln grad gloast,
Kimmt 's Christkindl heunt
Auf d' Welt obagroast;
Bringt in Kin'ern, den floan,
Dö brav woarn dö's Joahr,
Vül Bachtwer' und Zuckerln
Und Spielsachan goar.
Durch d' Bam huscht a Schein hiazt'
Wie d' Morgenröt' schön,
Stroast hin üba d' Aftln,
Bleibt dort a Weil' steh'n,
huscht weida und weida
Af der Straß'n in Wald,
Ban Kreuzstöckl nacha
Macht er a weng halt.

War dö's am End' 's Christkind,
Mi'n Bam volla Stern?
Baleil' 's is da Postrecht,
Den leucht' sein Latern.
heunt is ja sei' Schlitt'n
hochmächtl aufpact,
Da fuchs, mei, der dampft grad,
So hat er sie plagt!
Drum toans hiazt vaschnaufa
Ban Kreuz drob'n, dö zwen.
(Kriagst schier goar foan A'n,
Bleibst gern a weng steh'n.)
Do da Stadt heunt do aufa
hat 's Schnee beisnt goar vül.
„Gel', fuchs! — Geh weita!
Wiah: — Wista'äl! — Hü!
Was hat er denn wieda?
hiazt gang's eh schön talah!
Tuat er leicht goar trug'n?
Wie a Stock steht er da.
Paßt dir leicht dö Schneeg'wah'n
Da vorn nôt in d' Kram?
Na wart a weng, Bürscherl,
Dös wer'n ma glei ham!
Moanst mir hams nit trabi
Wohl heunt mit da Post?
Du hast wohl no goar nia
Mei' Peitsch'n vakost?
Da Knecht schwingt sei' Goasl,
Da fuchs springt auf d' Seit',
In Knecht samt'n fuhrwer'
hat's in Straß'ngrab'n g'heit.
Dö Paß'ln und Schacht'ln,
Verstraht sans in Schnee,

Stauer eine Zulieferer statt, die einen glänzenden Verlauf nahm. Die allen Bündlern so traute, heimliche Stube des Bundesheimes war bis auf das allerletzte Plätzchen besetzt, daß sogar viele Besucher weggehen mußten. Bundesobmannstellvertreter Pauser begrüßte alle Anwesenden aufs herzlichste. Als der Julbaum in hellen Lichtern erstrahlte, hielt Herr Kalischka die Festrede. Ausgehend von den Urzeiten unseres Volkes, über die vielen schweren aber auch glanzvollen Tage unseres Volkes bis in die jüngste Gegenwart, schilderte er das Werden der deutschen Volksseele im steten Kampfe mit der Nacht und Finsternis, mit römischer Geistesverknüpfung und slavischem Uebermüte. Immer wieder findet das Dichten und Trachten des Volkes rastlosen Ausdruck in seinen großen unsterblichen Männern. Wollte es dem deutschen Volke nie an Männern fehlen, die seine Geschichte im deutschen Sinne leiten, daß für uns einmal eine Julzeit komme, die den endgiltigen Sieg des germanischen Gedankens bringe, den Sieg des Lichtes über die Nacht! — Hierauf erfolgte die gegenseitige Julbeschenkung, die im Bunde immer so guten Anklang findet und die Verlobung einiger von Bundesmitgliedern gespendeten Gegenständen. Unsere schon bestens bekannte Bundesmusik ließ ihre schönsten Weisen vernehmen und ließ die ohnehin schon köstliche Stimmung zu einer urdeutsch-gemüthlichen werden, sodaß alle dem immer weiter fortschreitenden Zeiger der Uhr spotteten und sitzen blieben. Heitere Mundartgedichte von einem schon einmal sich im Dienste der guten Sache gestellten Herrn fanden großen Lacherfolg und stürmischen Beifall. So hat sich der alte, traditionelle Ruf des Bundes wieder bestätigt: gemüthlich, volkstümlich und deutsch! Heil dem Bunde! Ein sinniges Julgeschenk übergab die Ferialverbindung „Ostgau“ der Ortsgruppe. Sie spendete 50 K zu einem Gründerbrief. Heil!

*** Wehrmannsbühne.** Nach längerer Pause tritt auch die Bühne der hiesigen freiwilligen Feuerwehr wieder in Tätigkeit, u. zw. am Silvesterabend im Gasthause des Herrn Karl Dabberger unter der Spielleitung des Herrn Karl Weinzierler. Da es allerorten üblich ist, das alte Jahr, getränkt mit Punsch und Glühwein, auf komischen Wege hinüberzuschlingeln in das Meer der Vergangenheit, so hat es sich auch die Feuerwehr heuer wieder zur Aufgabe gemacht, seinen Mitgliedern und Freunden die letzten Stunden des Jahres humoristisch zu gestalten. Unser Regisseur hat bereits ein auserlesenes Programm zusammengestellt, bei welchem, wie wir heute schon verraten, nicht weniger als neun Damen in liebenswürdigster Weise ihre Mitwirkung zugesagt haben. Wir können uns daher der angenehmen Hoffnung hingeben, unseren Besuchern einen sehr vergnügten Abend zu bieten.

*** Ortsgruppe Waidhofen a. d. Ybbs des österreichischen Flottenvereines.** Am 16. d. M. fand im Hotel Infrüh die konstituierende Versammlung der Ortsgruppe Waidhofen a. d. Ybbs des österreichischen Flottenvereines statt. In den Ortsgruppenvorstand wurden einstimmig gewählt u. z. zum Obmann Herr Th. Ullmann, k. u. k. Marine-Generalkommissär i. R., zum 1. Obmann-Stellvertreter Herr Anton Freiherr von Henneberg, Fabrikant, zum 2. Obmann-Stellvertreter Friedrich Ritter von Müller, k. k. Bezirkshauptmann i. R., Amtsrat, zum Sekretär Herr Alois Schöler, Professor, zum Sekretär-Stellvertreter Fr. Emma Helberg Edle von Weikersdorf, zum Kassier Viktor Ritter von Mayer, Professor, dann 7 Beiräte. Herren und Damen, ohne Unterschied der Parteien, welche sich für

die Ideen des Flottenvereines interessieren und dessen patriotische Bestrebungen fördern wollen, sind hochwillkommen und werden freundlichst eingeladen, ihren Beitritt bei einem der genannten Vorstandsmitglieder anzumelden.

*** Der Wiener Bürgermeister Neumayer zurückgetreten.** Bürgermeister Neumayer hat sein Amt niedergelegt. Dieser Entschluß ist auf den in letzter Zeit von verschiedenen Seiten gegen ihn geführten Feldzug zurückzuführen. Neumayer hatte ja von Anfang an als Nachfolger Luegers, des „Herrn von Wien“, eine schwierige Stellung. Da außerdem der früher allmächtige Einfluß der Christlichsozialen infolge mangelhafter Führung und innerer Zwistigkeiten stark sank, wurde seine Stellung schließlich unhaltbar. Lueger hatte seinerzeit Weiskirchner zu seinem Nachfolger erklärt, den aber das Ministerportefeuille mehr reizte. Wird er jetzt den Herrscherthron von Wien einnehmen?

Neujahr 1913!

Von Jahr zu Jahr ist es immer mehr üblich geworden, seinen Freunden und Bekannten, vor allem aber seinen Geschäftsfreunden, auf dem Wege des Inserats durch den

„Boten von der Ybbs“

einen Neujahrsglückwunsch darzubringen. Man erweist der Kundschaft damit eine gewisse Aufmerksamkeit und macht gleichzeitig für sein Geschäft eine nachdrückliche Reklame, denn diese in der Zeitung veröffentlichten Glückwünsche werden genau gelesen und jedermann empfindet es angenehm, wenn sein Lieferant, sein Friseur, sein Schuhmacher oder Bäckermeister — den Stammwirt nicht zu vergessen —, unter der Zahl der Gratulanten vorhanden ist.

Wir werden auch in diesem Jahr in der Neujahr-Nummer für die zahlreichen Glückwünsche einen entsprechenden Raum unter besonderer Rubrik zur Verfügung stellen und bitten, hiervon ausgiebigen Gebrauch zu machen. Derartige Glückwunsch-Inserate erbitten wir uns spätestens bis Freitag, den 27. Dezember 1912.

*** Die Reform des städtischen Meldewesens.** Die vom Stadtrate der autonomen Stadt Waidhofen a. d. Ybbs beschlossene Reform des städtischen Meldewesens tritt mit 1. Jänner 1913 in Kraft. Als Grundlage dient der Meldekataster, welcher unter Benützung der von allen Hausbesitzern und Wohnparteien der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs in letzter Zeit ausgefüllten Meldescheine aufgestellt wurde. Vom 1. Jänner 1913 haben nunmehr beim städtischen Polizeimeldeamt (Polizei-Wachstube, Hoher Markt) gemeldet zu werden: 1. Die Jahres- und sonstigen Wohnparteien vom Hausherrn oder dessen bevollmächtigten Stellvertreter; 2. Mieter (Zimmerherren, Bettgeher usw.) vom Wohnungsgeber; 3. Die Familienmitglieder, Gäste und sonstige im Familienverbande lebende Personen vom Haushaltungs-

vorstand; 4. Dienstboten, Lehrlinge, Gesellen, Gehilfen und andere Hilfsarbeiter vom Dienst-, bzw. Arbeitsgeber, sofern sie bei demselben wohnen; 5. die in den Hotels und in Gasthäusern logierenden Fremden von den betreffenden Gast- und Schankgewerbetreibenden. Alle diese Personen sind spätestens drei Tage nach ihrer Ankunft oder Abreise unter Benützung der vorgeschriebenen Meldescheine an- resp. abzumelden. Die Meldescheine sind bei der städtischen Polizei erhältlich. Uebertretungen dieser Meldevorschrift werden im Grunde der Bestimmungen der Ministerialverordnung vom 15. Febr. 1857, R.-G.-Bl. Nr. 33, bestraft.

*** Ein Opfer des Balkankrieges.** Unter obiger Marke veröffentlicht wir in unserer Nummer vom 30. November eine Notiz über den Tod des auf dem Kriegsschiffe „Erzherzog Franz Ferdinand“ dienenden Quartiermeisters Alexander Leichtfried. Die Mutter des Verstorbenen stellt uns nun folgenden Brief zur Verfügung, der ihr unterm 8. Dezember von der Kanzlei S. M. S. „Erz. Franz Ferdinand“ zugesandt wurde. „In Beantwortung Ihres Schreibens wird Ihnen über die näheren Umstände des Ablebens Ihres Sohnes, des Maschinenquartiermeisters Alexander Leichtfried, nachstehendes mitgeteilt: Ihr Sohn stand als Maschinenunteroffizier der Dampfbark am 11. November l. J. im Dienste. Das Schiff lag im Hafen von Smyrna. Am Mitternacht kehrte die Dampfbark von einer Fahrt an Bord zurück, wurde an der Backspiere vertäut und erhielt den Befehl, kleine Feuer zu halten. In der Dampfbark befand sich zu dieser Zeit Ihr Sohn und der Heizer Cetnik, welcher letzteren Leichtfried gegen 1/2 1 Uhr nachts mit einer Meldung an Bord sandte. Als der Heizer gegen 1 Uhr nachts wieder in das Dampfboot zurückkam, fand er Ihren Sohn dortselbst nicht mehr vor, sondern nur dessen Kappe, die bei der Maschine lag. Er legte jedoch, da er annahm, daß derselbe an Bord schlafen gegangen sei, diesem Umstande keine Bedeutung bei. Morgens wurde der Abgang Ihres Sohnes konstatiert. Die Nachforschungen bei den Deckposten ergaben kein Resultat, keiner hatte in der kritischen Zeit etwas gesehen oder gehört. Da die Annahme nicht abzuweisen war, daß Ihr Sohn während der Abwesenheit des Heizers auf irgendwelche unauferklärte Art ins Wasser fiel und hiebei ertrank, wurde am 12., 13. und 14. November der in Betracht kommende Seeraum um das Schiff herum durch Taucher abgesehen. Die Nachforschungen blieben erfolglos. Am 19. November l. J. um 8 Uhr früh bemerkte der Wachoffizier einen im Wasser schwimmenden Körper. Derselbe wurde als die Leiche Ihres Sohnes agnosziert. Am Vormittag wurde dieselbe in das österreichische Spital überführt. Das Begräbnis fand am Nachmittage desselben Tages um 3 Uhr mit allen militärischen Ehren statt. Der mit der Kriegsflagge bedeckte und mit zahlreichen Kränzen geschmückte Sarg wurde von Matrosen auf der Lafette des Landungsgeschützes vom Spital zu nächst zur Einsegnung in die St. Antonie-Kirche und hierauf auf den Friedhof gebracht. Der k. u. k. Eskadrekommandant, Kontreadmiral Ritter v. Chmelar, die Kommandanten der Eskadreschiffe, Abordnungen der Schiffsstäbe, der österreichische Generalkonful, Mannschafts-Abteilungen der im Hafen liegenden eigenen, britischen, holländischen, französischen und türkischen Kriegsschiffe, eine Abteilung türkischer Infanterie und Marine gaben dem Toten das letzte Geleit. Am 20. November fand in Fasana am Flaggenschiffe „Erz. Franz Ferdinand“ ein Trauergottesdienst statt, an dem der Eskadrekommandant, die Schiffskommandanten mit Abordnungen der Schiffsstäbe und Schiffsbemannungen teilnahmen. Der Tod Ihres Sohnes wurde an Bord von jedermann betrauert, da derselbe durch musterhaftes Betragen und treue Pflichterfüllung bei Kameraden und Vorgesetzten sich gleicher Achtung erwarb. Der Rücklaß Ihres Sohnes wurde kommissionell aufgenommen, versiegelt und nach dem Einlaufen in Pola der Vorschrift entsprechend der 12. Matrosenkompanie übergeben. Derselbe wird Ihnen seinerzeit vom Gericht übermittelt werden. Die abgenommenen Kranzschleifen werden Ihnen auf gleichem Wege zugestellt werden. Mit dem Ausdrucke aufrichtiger Teilnahme und Beileids im Auftrage des Schiffskommandanten Linienkapitän Oskar Hanfa.“

*** Weihnachts- und Neujahrspostdienst.** A) Sonntag, den 22. Dezember 1912. Die Parteiendienststunden werden wie an Werktagen gehalten. Der Nachmittagsdienst (innerhalb der für Werktage festgesetzten Dienststunden) erstreckt sich lediglich auf die Annahme und Bestellung der Pakete. Sämtliche Bahnposten und Eisenbahnpostfahrten für Gesamtpostvermittlung sowie die anschließenden Straßenpostkurse (Gänge und Fahrten) verkehren wie an Werktagen. — B) Mittwoch, den 25. Dezember 1912 (Christfest). Die Postausgabe und die Bestellung wird wie an gewöhnlichen Feiertagen bewirkt. Der Annahmepostdienst (innerhalb der für Feiertage festgesetzten Dienststunden) erstreckt sich lediglich auf die Uebernahme und Weiterleitung von Expresssendungen (jeder Art). — C) Mittwoch, den 1. Jänner 1913 (Neujahrstag). Die Parteiendienststunden werden wie an gewöhnlichen Feiertagen gehalten. Die Briefbestellung wird in vollem Umfange wie an Werktagen besorgt.

*** Die Fortsetzung des Artikels „Klein-Hollenstein“** folgt in der Neujahrnummer.

*** Besitzwechsel.** Das Leithische Kalkwerk der Frau Marianne Martius ist durch Kauf an die Eisen- und

In Kopf in da G'wah'n,
Dö füaß in da Höh',
U so hat's in Postsepp
Van Bock abidraht.
Hiakt glaubt er si außa,
Denn 's Lieg'nbleib'n war z'fad.
Und schellert und fluachat
Stellt er 's Zeug wieda auf,
Suacht d' Pack'n no zam,
Und legt s' wieda drauf.
„So! Ham ma hiak allsand?
Geht nixi mehr a'?"
Dort schaut no was außa!
Was liegt denn aft da? —
U Schuah? — Und a Kittl? —
Marandjosef — Hangnoarn!
Dös is ja a Weibsbüld!
Dö war do dafrorn!
Er past'lt s' hiakt außa,
Van Schneehausa g'schwind,
Hebt's auf, legt s' am Schlitten,
Als war's a klans Kind,
Deckt s' zua mit'n Koz'n
Voll Sorg' und Bedacht,
Und: „Wistahä! Wiäh!"
Dahin geht 's durch d' Nacht.

Und wieda war's Weihnacht.
Nur späta a Joahr.
Und weil i halt a gern
Da hoamat zuafahr,
Drum sitz i zan Sepp
Auf 's Postschlittl auf.
Tschüh, tschüh! — Tschüh-tschüh-tschüh!

Geht 's dahin in oan Lauf.
Dö Schellna, dö klingen
Am Kögl sein G'schirr,
Da Sepp stopft sei' Pfeifa,
Aft vazählt er ma s', mir,
Dö G'schicht va den Weiberl —
Na! J' Weihnacht'n fert!
Was drobnat ban Kreuzstock
Scho bal war dafrert.
Schön langsam stapft 's Kögl
Dö Strag'n bergauf,
Und bal' woarn ma dramat.
„So, fuchs, hiak vafchnauf!"
So sagt hiakt da Postsepp
Und aft'n zu mir:
„Herr, seg'n S' da dö G'wah'n?
's is d' nemlige schier,
Dia s' ferten war herg'woacht,
Da han i dö All'
Van Schnee außazacht.
„Fuchs! hattäh! Maschdrahsti!"
Da fuchs boigt af d' Seit',
Schon bal' hätt' dö's Vieh uns
In Strag'ngrab'n g'heit.
„Sepp!" schrei i, „Sepp!"
So halt'n S' do aus!
Was weihan S' denn hiak'n
Der Schneeg'wah'n do aus?"
„Dös darlob'n S'!" moant da Sepp,
„Daß i da durchjoahr,
Moanst leicht, i möcht Schwiega-
Müasta glei zwoa?"

friz Tippl.

Stahlwalzwerke vorm. Josef Vertich sel. Witwe, Gem. b. H., in Gerstl übergegangen. Wie wir hören, wird diese industrielle Anlage zur Betriebserweiterung dienen.

* **Südmärk-Bolzschießen.** 4. Kranzl vom 16. Dezember 1912. Kreisbest: Herr M. Pokerschnigg. 1. Tiefschußbest: Herr Wickenhauser; 2. Herr Dr. Effenberger; 3. Herr Hierhammer. — Der Feiertage wegen findet das nächste Schießen am 13. Jänner 1913 statt.

* **Schießresultate der Schügenabteilung des Militär-Veteranen-Korps Waidhofen a. d. Ybbs** vom 6. Kranzl am 15. Dezember 1912. — Abgegebene Schüsse 1160. Preise erhielten die Herren: 1. Tiefschußbest Gabriel Karl mit 1 1/2 Teilern (Standscheibe); 2. Brachtl Felix mit 4 1/2 Teilern (Standscheibe); 3. Gamsrigler Rainer mit 27 Teilern (Laufscheibe). 1. Kreisbest Schendl Josef mit 39 Kreisen (1. Gruppe); 2. Norderdörfler Josef mit 61 (2. Gruppe); 3. Brachtl Felix mit 69 (3. Gruppe); 4. Scholz Robert mit 55 (Jungschütze); 5. Gabriel Karl mit 25 (Laufscheibe). Nächstes Kranzl am 22. Dezember 1912. Die neu aufgestellte Laufscheibe erfreut sich regen Zuspruchs und kann jeder Teilnehmer sein Können im Schießen versuchen. Nachdem eine Serie von 10 Schuß nur 30 Heller kostet, ist auch für den besten Tiefschuß ein Tiefschußbest und für die höchst erzielte Kreiseinheit ein Kreisbest bestimmt.

* **Preischnapsen.** Donnerstag, den 19. d. M., fand in Amons Gasthaus hier ein Preischnapsen statt. Den ersten Preis gewann Herr Reisinger, den zweiten Herr Reinhardt, den dritten Herr Hajek, den vierten Herr Alois Pöchlacker.

* **Zell a. d. Ybbs.** Gestern nachmittags entdeckte der Mesner in der Zeller Pfarrkirche, daß der Opferstock mittelst einer Stahlsäge geöffnet und seines Inhaltes beraubt worden sei. Vom Opferstockmarder hat man keine Spur.

* **Böhlerwerk.** (Sammlung der Arbeiterschaft für die einberufenen Kollegen.) Die Arbeiterschaft von Böhlerwerk leitete unter sich für die an die Grenze einberufenen Kollegen eine Sammlung ein, bei welcher der Betrag von 85 Kronen 60 Heller gesammelt und die Einberufenen Josef Maderthaner, Karl Bilek und Alois Sperer-Prieler mit je 20 Kronen als Weihnachtsgabe beteiligt wurden. 25 Kronen 60 Heller wurden in die k. k. Postsparkassa gelegt, um den Genannten noch später eine kleine Gabe senden zu können.

— (Dekorierung.) Am 15. d. M. fand in der Handels- und Gewerbekammer für Niederösterreich die Dekorierung der bei der Firma Gebrüder Böhler & Co. durch 30 Jahre im Dienste stehenden N. Schellhammer, Diener im Zentralbureau Wien; Anton Walcher, Oberwerkmeister; Florian Bauer, Hilfsarbeiter; Josef Dohr und Josef Snoboda, Aufseher in Bruckbacherhütte; Ludwig Kreuzriegler und Sterr, Hammerschmied-Vorarbeiter in Sophienhütte statt. Bei der Dekorierung, welche Herr Bizy-Präsident der Handels- und Gewerbekammer Rud. Ritschelt vornahm, waren als Gäste Se. Erzelenz Herr k. k. Statthalter von Biener, welcher eine längere Ansprache hielt, Herr k. k. Ministerialrat Dr. Rab, Herr Sekretär der Handels- und Gewerbekammer Edgar Witz-Oberlin sowie Herr Generalsekretär Hans Schwoiser der Firma Gebrüder Böhler & Co. anwesend.

* **Windhag.** (Unfall.) Am 16. d. M., nachmittags wurde dem Mühl- und Sägewerksbesitzer Franz Kollomann in Hundschreckmühle beim Säumen von Brettern von der Kreissäge der Zeigefinger der rechten Hand weggerissen. Kollomann befindet sich in häuslicher Pflege.

Aus Amstetten und Umgebung.

** **Amstetten.** (Südmärkhauptversammlung.) Donnerstag, den 12. Dezember l. J. fand die Hauptversammlung der hiesigen Männerortsgruppe statt, die leider einen sehr schlechten Besuch aufwies. Besonders das Bürgertum, mit einigen Ausnahmen, hatte gänzlich versagt, was wohl auch zum Teile von der letzten Landtagswahl herühren dürfte. Auch die Mitglieder der Frauen- und Mädchenortsgruppe waren persönlich eingeladen worden. Nur zwei Damen hatten es der Mühe wert gefunden, einer so wichtigen nationalen Tagung beizuwohnen. Ja, ja, der deutsche Michel wird halt so lange schlafen, bis seine Erbfeinde kommen und ihm die Zipselmütze herunterreißen werden. Dann wird es aber auch zu spät sein. Herr Alois Hoffmann d. J. eröffnete die Versammlung und drückte sein Bedauern über den schlechten Besuch aus. Hierauf erstattete Herr Bayer als Zahlmeister den Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr, worauf ihm über Antrag des Vorstehenden die Entlastung erteilt wurde. Im Anschlusse daran fanden dann die Wahlen in die Leitung statt. Mit Ausnahme der Obmannstelle, die Herr Dr. Bajt übernahm, wurde keine Veränderung vorgenommen. Im Anschlusse daran hielt Herr Wanderlehrer Hoyer einen sehr lehrreichen, fast 2 Stunden währenden Vortrag über die erfolgreichen aber auch oft sehr erbitterten Kämpfe der Südmärk an der südlichen Sprachgrenze, sowie über die Folgen des Balkankrieges für die Deutschen. Bei dem Punkte Allfälliges kam dann eine Angelegenheit zur Sprache, die bereits in der vorletzten Nummer dieses Blattes erwähnt wurde. Leider fanden sich wieder Deutsche, die über diesen Fall leichtfertig hinweggingen. Die Zeit wird es noch lehren, welche Früchte diese Kurzsichtigkeit großzieht. Aber wir werden auf der Wacht sein und jeden Vorstoß gegen

unsere nationalen Rechte auf das schärfste brandmarken, nötigenfalls noch andere Mittel anwenden, unser Volkstum zu schützen. Heil!

** **Amstetten.** Unsere Stadt war Mittwoch, den 18. d. M. infolge einer Störung am Leitungsneze des Elektrizitätswerkes zwei Stunden ohne Licht. Erst gegen 1/9 Uhr erstrahlten die elektrischen Birnen wieder in gewohnter Weise. Man denke sich unsere Bahnhofsanlagen ohne die für die Jetztzeit gewohnte Beleuchtungsart. Das Kinotheater konnte keine Vorstellung geben, manche gewerblichen Betriebe stockten. In den Kaffee- und Gasthäusern mußten wieder die Kerzen und Petroleumlampen herhalten.

** **Mauer-Dehling.** (Julfest.) Am Samstag den 28. Dezember veranstaltet die hiesige Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines im Gasthause der Frau Marie Hüttmeier ihre Julfeier. Der Beginn der Feier ist auf 8 Uhr abends festgesetzt. Die Jultrede hält Herr Professor Gustav Ranner aus Wien. Für den heiteren Teil der Feier ist auch hinreichend gesorgt, zumal der in Schuhvereinskreisen bestbekannte Herr Franz Resl aus Linz seine Mitwirkung zugesagt hat. Mitglieder und Freunde des Deutschen Schulvereines sind zu dem Feste der Winterferienwende herzlich willkommen.

** **Hausmening.** Das Komitee zur Bekleidung armer Schulkinder hielt Sonntag, den 8. Dezember seine diesjährige Weihnachtsbeteiligung ab, wobei 54 bedürftige Kinder mit neuen Schuhen und gespendeten Schuhen usw. beteiligt wurden. Die kleine, aber hübsch verlaufene Feier ist wieder ein Beweis für das menschenfreundliche, edle, uneigennütige Wirken des Komitees.

— (Selbstmord.) Mittwoch, den 4. d. M. nachmittags erschloß sich in seiner Wohnung der Fabrikarbeiter Bosnyk. Er starb an der erlittenen schweren Verletzung Donnerstag früh und wurde Freitag auf dem Friedhofe in Ulmerfeld beerdigt. Das Motiv der Tat ist nicht bekannt.

Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung.

* **St. Peter i. d. Au.** (Christbaumfeier.) Am Sonntag den 15. d. M., nachmittags 3 Uhr, fand in den Saallokalitäten der Frau Marie Schmid im Bachviertel in Markt St. Peter i. d. Au die von der hiesigen Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines veranstaltete Christbaumfeier für die armen Schulkinder der hiesigen Knabenvolksschule statt, welche sich eines überaus zahlreichen Besuches erfreute und einen sehr hübschen Verlauf nahm. Dank der Opferwilligkeit der hiesigen Bewohnerschaft und dem unerwärtlichen Wirken der Mitglieder unserer Ortsgruppe war es auch heuer möglich, eine hübsche Anzahl armer Schulkinder mit nützlichen Geschenken zu beteiligen. Zur Aufführung gelangten seitens des Salonorchesters des Männergesangsvereines die beiden hübschen Musikstücke „Waldschmiede“ und „Gnadennarie aus Robert der Teufel“, während der Männergesangsverein die beiden Männerchöre „Kirchlein“ und „Ehre Gottes“ sehr wirkungsvoll zum Vortrage brachte. Der Schüler Josef Rottinger trug hierauf das schöne Gedicht „Der armen Kinder Weihnachtslied“ vor. Die Festrede hielt der unermüdblich tätige Obmann der Schulvereinsortsgruppe, Herr Lehrer Franz Schmutz. In schwungvollen Worten begrüßte er die erschienenen Gäste und dankte für den überaus zahlreichen Besuch. Namens der Schulleitung stattete Herr Oberlehrer Raimund Reitter den Versammelten in warmempfundener Worten den besten Dank ab mit der innigen Bitte, auch im nächsten Jahre für die armen Schulkinder das goldene Herz zu bewahren. Hierauf fand die Verteilung der Geschenke an die ärmsten Kinder statt. 25 Kinder erhielten teils Kleidungsstücke teils Schuhe, während die übrigen anwesenden Kinder mit Bäckerei beteiligt wurden. Mit freudestrahelnden Blicken nahmen die Kleinen die Geschenke an und heller Jubel herrschte in der fröhlichen Kinderchar. Die wackere Ortsgruppe St. Peter i. d. Au des Deutschen Schulvereines kann mit Stolz und Freude auf diese schöne Christbaumfeier zurückblicken und die strahlenden Kinderaugen waren wohl der schönste Lohn für die Opfer und Mühen, denen sich die Mitglieder des so segensreichen Schulvereines unterzogen haben.

* **Aschbach.** Sonntag, den 15. d. M. starb in Aschbach an der Westbahn die Mutter des dortigen Bürgermeisters, Frau Marie Schoder im 76. Lebensjahre. Dienstag, den 17. d. M. wurde die Leiche zu Grabe getragen. Viele Trauergäste hatten sich eingefunden, um der sehr beliebten Frau die letzte Ehre zu erweisen.

Aus Haag und Umgebung.

*** **Haag, N.-De.** (Leichenbegängnis.) Am Donnerstag, den 12. d. M. wurde hier der am 9. d. M. im Alter von 65 Jahren verstorbene Herr Julius Hufnagel, Offizial der k. k. Staatsbahnen i. R., über dessen Tod wir schon in letzter Nummer berichteten, zu Grabe getragen. Von der Wertschätzung, derer er sich in weiten Kreisen erfreute, gab die zahlreiche Beteiligung an seinem Leichenbegängnis Zeugnis. Herr Dechant Höllrigl gedachte am Grabe in warmen Worten des biederen Charakters und der Pflichttreue des Verstorbenen sowie seiner Fürsorge für seine Familie, und die Liebertafel sang dem dahingegangenen wackeren Sangesbruder den Chor: „Ueber den Sternen“ als letzten Abschiedsgruß. Möge ihm die Erde leicht sein!

Aus Weyer und Umgebung.

*] **Weyer.** (Christbaumfeier.) Die Kneipe der freiwilligen Feuerwehr in Weyer a. d. Enns veranstaltete am 15. d. M. in Frau M. Ziebermeyers Saallokalitäten eine Christbaumfeier, die einen recht guten Besuch aufzuweisen hatte. Besonders erfreulich war es, daß sich eine stattliche Anzahl Feuerwehrmänner aus Kleinreifling eingefunden hatten. Eingeleitet wurde die Feier mit einem flotten Marsch der Salonkapelle unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Karl Schmidberger. Es wurden hierauf sechs bedürftige Kinder von hiesigen Feuerwehrmännern mit Schuhen und Backwerk beschenkt. In reichhaltiger Abwechslung folgten nun Musikstücke, Gesangs- und heitere Vorträge sowie Couplets. Zum Schlusse wurde der Christbaum versteigert. Dem Kneipauschuß der freim. Feuerwehr gebührt für diese Wohltätigkeitsveranstaltung der beste Dank.

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

Kann Ihr Kindchen gehen?

Haben Sie Ihr Kindchen, das immer noch nicht laufen kann, schon einmal Scotts Emulsion nehmen lassen? Scotts Emulsion wird das Kleine kräftigen und besonders seinen Knochen die fehlende Stärke zuführen, so daß es schon bald sich auf die Beine stellen und nach einiger Zeit auch laufen wird.

SCOTT'S EMULSION



ist deshalb so erfolgreich in solchen Fällen, weil sie ungewöhnlich reich an Nährstoffen ist, besonders auch die zur Knochenbildung unerlässlichen mineralischen Salze enthält. Man kann Lebertran in keiner besseren Form verabreichen als in Scotts Emulsion, die so leicht verdaulich und schmackhaft ist, daß selbst die Kleinsten sie mit Vorliebe nehmen und gut vertragen.

Aber es muss die echte Scotts Emulsion sein.

Preis der Originalflasche 2 K 60 h. In allen Apotheken käuflich. Gegen Ein-sendung von 50 h in Briefmarken an SCOTT & BOWNE, G. m. b. H., Wien VII., und unter Bezugnahme auf diese Zeitung erfolgt die einmalige Zusendung einer Kostprobe durch eine Apotheke.

Wie Salz zur Suppe

ist selbst zum besten Bohnenkaffee ein guter Zusatz erforderlich, da derselbe sonst schal und leer schmeckt. Wir empfehlen deshalb die Verwendung des bewährten, aus feinsten Essfeigen erzeugten

Kaiser-Kaffeezusatz

von Adolf J. Titze in Linz, welcher infolge seines feinen aromatischen Geschmacks sowie seiner grossartigen Färbekraft und Ausgiebigkeit von erfahrenen Hausfrauen mit Recht stets bevorzugt wird.

Von der Donau.

Melk. (Zinsfußerhöhung.) Die Sparkassa Melk hat den Beschluß gefaßt, den Zinsfuß für Einlagen und für Darlehen mit 1. Jänner 1913 zu erhöhen. — Näheres hierüber im heutigen Inseratenteil.

Aus der oberen Steiermark.

Wildalpe. (Bezirksvertretungswahlen.) Vor einigen Tagen fanden die Neuwahlen in die Bezirksvertretung des Gerichtsbezirkes St. Gallen statt. Gewählt wurden aus dem Großgrundbesitz die Herren Karl Faber, k. k. Forsttrat in Großreifling; Karl Huber, Landesforsttrat in St. Gallen; Dechant P. Maurus Schober in St. Gallen; Ludwig Haberleitner, Bäckerei in Sankt Gallen; Johann Prieler, Gasthausbesitzer in Weissenbach a. d. Enns und Rudolf Schwarzmüller, Gasthausbesitzer in Weissenbach a. d. Enns. Aus der Gruppe der Städte und Märkte wählte der Markt St. Gallen die Herren Friedrich Heusle sen. Fleischhauereibesitzer; Eugen Haller, Sattlermeister und Ludwig Mitterhuber, Gasthausbesitzer. Der Markt Altenmarkt wählte die Herren Johann Steiner, Verwalter; Engelbert Vasold, Gasthausbesitzer und Albin Jagersberger. Die Landgemeinden entsendeten die Herren Josef Steinleitner, Gasthofbesitzer in Landl; Alexander Hollinger, Grundbesitzer in Landl; Michael

Stoll Gemeindevorstand in Landl; Willibald Klapf, Ledereibesitzer in Gams; Wilhelm Thaller, Grundbesitzer in Gams; Josef Fajold, Grundbesitzer in Palsau und Gottfried Scheiblechner, Gasthofbesitzer in Palsau in die Bezirksvertretung.

(Spende.) Die Herren Julius v. Petrovic, Ingenieur in Wien und Johann Holzwarth, Hotelbesitzer in Wien haben als Jagdpächter des Revieres Siebensee den Betrag von 50 K als Weihnachtsgabe für bedürftige Kinder der hiesigen Volksschule gespendet.

(Auszeichnung.) Die k. k. Statthalterei in Graz hat den hiesigen im Reviere des Herrn Oskar v. Pongraß bediensteten Revierjäger Michael Brandl in Holzäpfelal und Johann Rursch in Rotwald die Ehrenmedaille für 40 jährige Dienstleistung zuerkannt.

Landl. (Verschiedenes.) Die Wohlthäterin der hiesigen Schuljugend, Frau Baronin Adele v. Baldacci ließ für 25 Kinder der Schule Landl Schuhe im Werte von 185 K machen.

Weihnachtszauber.

Skizze von Anny Wothé. (Nachdruck verboten.)

„Wer nichts zu geben hat am heiligen Abend, ich meine nicht mit der Hand, sondern mit dem Herzen, der ist

bitter arm,“ sagte die kleine, rundliche Justizrätin Becker zu ihrer Nichte Elisabeth, indem sie energisch das letzte Licht an den Tannenbaum steckte.

Das junge Mädchen, das mit ernstem, verschlossenem Gesicht die goldenen Nüsse und Äpfel und allerlei bunten Tand an die große, grüne Tanne hing, die in dem traulichen, mit altwäterischen Möbeln ausgestatteten Gemach stand, feuerte unmutig auf und eine finstere Falte grub sich zwischen ihre großen, klaren, grauen Augen.

„Ich bin nicht so sanftmütig, Tante Nora, wie Du, ich kann nicht vergessen und vergeben, wo man mein Herz mit Füßen trat.“

Die kleine Frau mit dem grauen Scheitel und den großen blauen Augen sah Elisabeth still an. „Du hast eben die rechte Liebe nicht gehabt, mein Kind, denn sonst würdest Du mit mir hoffen und mit mir um seine Wiederkehr beten.“

Elisabeth lachte hart auf. Der letzte Schein der Winter Sonne, der ins Zimmer lugte, spielte auf ihrem goldenen Haar.

(Schluß in der Neujahrs-Nummer.)

Waidhofner Kino-Theater im Saale des Hotels „zum gold. Löwen“.

Samstag, den 21. und Sonntag, den 22. Dezember 1912

Nachmittags 4 Uhr:

Zwei tapfere Mädchen. Die Stimme der Natur.

Abends 8 Uhr:

Der Fremde. Drama in 3 Akten.

Mittwoch, den 25. und Donnerstag, den 26. Dezember, 1/25 Uhr nachmittags mit vollständigem Programm und 8 Uhr abends:

Das Mirakel.

1/23 Uhr nachmittags:

Schüler- u. Familien-Vorstellung.

Alles Nähere die Anschlagzettel.

Eine große feuersichere Kasse

eine fast neue Schreibmaschine Continental, Kopierpresse sowie Schreibpult sind preiswert zu verkaufen.



Die besten Kräfte

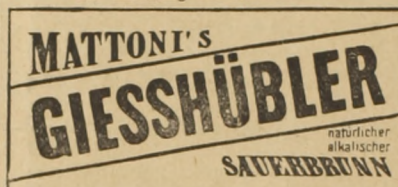
gehen verloren, wenn nicht durch eine gesunde Nahrung dafür gesorgt wird, dass sie erhalten bleiben und gefördert werden.

Milch mit Oetkers Puddingpulver

gibt solch eine gesunde Nahrung für Kinder und Erwachsene. Mit frischen Früchten, Kompott oder Frucht-saft bilden diese Puddings eine leicht zu bereitende, wohlsmekende und dabei billige Mehlspeise.

Für Kinder als Nachtmahl sehr begehrt! Oetker-Puddingpulver sind überall vorrätig, wo man Oetker-Backpulver und Oetker-Vanillinzucker führt.

Für Weintrinker zur Mischung des Rebensaftes!



neutralisiert die Säure des Weines angenehm prickelnder Geschmack. Kein Färben des Weines.

Hotel HOLZWARTH Wien, Mariahilferstrasse 156.

in nächster Nähe des Westbahnhofes, der Stadtbahnstation Westbahn und der Südbahnstation Weidling, Straßenbahn und Omnibus bis zum Hause.

Verdient 2-4 K täglich und häufig durch leichte, hell ble Striderei im eigenen Heim mit Schnellstridemaschine „Botenhebel“.

Advertisement for Maggi's soups, featuring the text 'Ermäßigt von 15 h auf 12 h wurde der Preis für MAGGI'S Suppen' and an image of a soup can.

Ämtliche Kurse der Wiener Börse

(nach dem offiziellen Kursblatt) vom 20. Dezember 1912, mitgeteilt von der k. k. priv. allgemeinen Verkehrsbank, Filiale Waidhofen a. d. Ybbs.

Large financial table with columns for 'Geld' and 'Ware' under various categories: Allgemeine Staatschuld, Ost. Staatschuld, Eisenbahn-Schuldverschreibungen, Ungar. Staatschuld, Andere öffentl. Anlehen, Pfandbriefe, Obligationen, Eisenbahn-Prior.-Oblig., Diverse Lose, Transport-Aktien, Bank-Aktien, Industrie-Aktien, Valuten.

Ist Seine Erzellenz geneigt, die Budweiser Staatsanwaltschaft darauf aufmerksam zu machen, daß sie nach Recht und Gesetz zu handeln hat?"

Die glänzenden Finanzen des — „Räuberstaates“.

In der letzten Nummer des christlichsozialen Blattes fanden wir die folgende Notiz:

Glänzende Finanzen in Italien.

Schatzminister Tedesco erstattete auf dem Montecitorio den Bericht über das Budget. Die Gebarung des Rechnungsjahres 1911/12 hat mit einem Uberschuß von 101 Millionen geschlossen, die dazu bestimmt wurden, dem Schatz einen Teil der Summen zurückzugeben, die für die Ausgaben des libyschen Feldzuges vorweg entnommen wurden, außer den 57 Millionen, die von den Uberschüssen der früheren Budgets vorgestreckt worden waren. — Die Staatskasse hat, außer der budgetären Zahlungen, die dem kleinen Zeitraum von einem Jahre für die Kriegskosten und verschiedene andere Zwecke die bedeutende Summe von 660 Millionen zur Verfügung stellen können, ohne zu außerordentlichen Mitteln zu greifen, lediglich durch Vermehrung der umlaufenden ordentlichen Schatzbons um 170 Millionen, die trotzdem noch um 64 Millionen unter der normalen Grenze bleiben.

In der Tat: glänzende Finanzen weist Italien auf. Aber warum fügt das klerikale Blatt nicht ein Wort bei, daß das ganze Königreich Italien nach klerikaler Auffassung ein — Räuberstaat ist, weil er die weltliche Herrschaft des Papsttumes beseitigt hat. Und dann, die Regierung Italiens ist ja — „freisinnig“. Also können doch auch nichtklerikale, ja sogar antiklerikale Regierungen gut verwalten!

Wie bekannt, dürfen die klerikalen Wähler Italiens über kirchliches Gebot sich an den Wahlen für das Parlament nicht beteiligen. Die klerikale Partei hat also auch keinen Einfluß im Parlamente auf die Staatsverwaltung. Sollte diese Tatsache auf die Gestaltung der Finanzen Italiens so günstig einwirken?

Das Schwinden des religiösen Lebens

wurde in der letzten Nummer des klerikalen Blattes in einer Zuschrift aus Sonntagsberg also beklagt:

(Wallfahrten einst und jetzt.) Noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts brachten die Prozessionen jährlich ungefähr 100.000 Menschen auf den „heiligen Berg“, dann aber sank die Zahl der frommen Pilger rapid auf etwa 10.000. Freilich kommen noch viele zu uns, die aber mehr der Touristik huldigend, dem Gnadenorte weniger Interesse abgewinnen. Kein Wunder, wenn kleine Wallfahrtsorte wie Langegg, Maria-Laach usw. ganz in Vergessenheit geraten. Und woher diese Erscheinung? Schlechte Zeiten, ist eine gerne gegebene Antwort. Vor 50 und mehr Jahren pilgerten die Scharen bei Wasser und Brot aus aller Herren Länder nach dem Sonntagsberg, nicht per Bahn oder auf bequemen Straßen, sondern zu Fuß auf oftmals schlechten Wegen. Heute will der Berg allein schon zu hoch und zu schwierig sein. In Wahrheit sind nicht die schlechten Zeiten die alleinige Schuld, ja fast wäre man versucht zu behaupten, daß für so manche die Zeiten zu gut zu sein scheinen, so gut, daß sie nicht einmal mehr den lieben Gott brauchen. Sie klagen ihre Not nicht mehr am heiligen Orte ihrem

Gotte, sie rasionieren lieber im Wirtshause hinter dem Weinglase. Religiöses Leben und Empfinden ist aus dem Volke zum nicht geringen Teile geschwunden, eine Tatsache, die man an Wallfahrtsorten recht schmerzlich wahrnimmt.

Aber, liebe, fromme „Ybbstal-Zeitung“! Die christlichsozial-klerikale Partei ist doch während der letzten Zeiten immer größer geworden, sie übt, namentlich in den niederösterreichischen Schulen, den größten Einfluß aus — und trotzdem ist das religiöse Leben und Empfinden aus dem Volke „zum nicht geringen Teile geschwunden“! Das kommt offenbar davon, daß der Klerikalismus, was wir immer sagten, das religiöse Leben und Empfinden vernichtet durch den Mißbrauch der Religion zu politischen Zwecken. Und noch eines: machen denn unsere klerikalen Blätter nicht unausgesetzt Stimmung für den Besuch ausländischer Wallfahrtsorte? Hat doch die „Ybbstal-Zeitung“ selbst erst vor kurzer Zeit für Lourdes in Frankreich Stimmung gemacht. Da kann man sich doch nicht darüber wundern, daß unsere Wallfahrtsorte über schlechten Besuch klagen: die Klerikalen töten das religiöse Empfinden durch ihre Politik und die Leute, die noch immer glauben, der Herrgott in X oder U sei ein anderer als der, zu dem sie in ihrer Pfarrkirche beten können, diese Leute locken die Klerikalen nach Frankreich oder nach Italien.

Vielleicht denkt man einmal auch in Sonntagsberg über diese Tatsache nach . . .

Landwirtschaftliches.

Lieferungsverträge zwischen Viehzüchtern und Stadtverwaltungen.

In Bayern finden zurzeit zwischen einer Reihe von Stadtverwaltungen und Viehzüchtern Lieferungsverträge statt. Als Muster dient ein bereits abgeschlossener, vom 1. Januar 1913 ab gültiger Vertrag der Stadtverwaltung von Bamberg mit der Genossenschaft Bayerischer Schweinezüchter und Schweinemäster, die in Regensburg ihren Sitz hat. Das Wesentliche, was hierbei in Frage kommt, ist, daß die Stadt im ersten Jahre einen Vorschuß von 60.000 Mark der Genossenschaft zur Verfügung stellt, den diese nicht zu verjinsen braucht und zur Beschaffung von Futtergerste verwenden kann. Da der Vertrag auf fünf Jahre lautet, sind weitere entsprechende Vorschüsse in den folgenden Jahren von der Stadt zu zahlen, die den Gesamtumfang von 170.000 Mark erreichen und entsprechend der Mehrlieferung von Schweinen abgestuft sind. Dieser Vertrag findet auch die Billigung und Unterstützung der bayerischen Regierung. Die Verpflichtungen der Genossenschaft bestehen gegenüber den Leistungen der Stadt darin, daß im ersten Jahre 2000, im folgenden 2600, ferner in den nächsten Jahren 3300, 4400 und 5700 Schweine geliefert werden müssen, die ein Gewicht von 200 bis 250 Pfund aufweisen, und deren Preis pro Zentner Lebendgewicht 50 Mark beträgt. Gleichzeitig hat die Stadtverwaltung von Bamberg einen Vertrag mit der fleischerinnung abgeschlossen, wonach in jeder Woche den fleischern 40 Schweine zu liefern sind. Die fleischer haben sich verpflichtet, daß der Verkaufspreis 80 Pfennige pro Pfund

nicht überschreitet, womit sicher den Konsumenten wesentlich gedient sein wird.

Die übrigen Verhandlungen, an denen eine Reihe von Städten interessiert sind, scheinen gleichfalls zu einem Ziel zu führen. Die Genossenschaft ist bestrebt, durch möglichst zahlreichen Beitritt von Landwirten, die Schweinemast und Schweinezucht betreiben, die Angelegenheit in ihrem Sinne noch mehr zu fördern.

Die ungarische Landwirtschaft und die Handelspolitik gegenüber den Balkanstaaten.

Durch die Balkanwirren, die zu politischen und handelspolitischen Neugestaltungen auf der Balkanhalbinsel führen werden (wurde doch eine Zollunion der verbündeten Balkanstaaten in Aussicht gestellt!) wurden sowohl bei uns, als auch in Ungarn ernste handelspolitische Auseinandersetzungen der verschiedenen Interessentengruppen hervorgerufen. Die Organisationen der Großindustriellen drängen in beiden Staaten zu einer Revision unserer Handelsbeziehungen im freihändlerischen Sinne. Gegen diese Bestrebungen wandte sich gegen Ende des vorigen Monats das Exekutivkomitee des Landesverbandes der landwirtschaftlichen Vereine in Ungarn mit der folgenden Kundgebung, der auch unsere landwirtschaftlichen Organisationen zustimmten:

„Der Ausschuß des Landes-Agrikulturvereines sieht die wirtschaftliche Entwicklung der Balkanstaaten gern; er legt Gewicht darauf, daß unsere Handelsverbindungen mit ihnen ungestört seien, billigt und würdigt das Bestreben, daß Serbien aus dem Gesichtspunkte der Ausfuhr seiner Produkte ohne jede Vertretung unserer strategischen und politischen Interessen einen Handelsausweg sichern will. Der Ausschuß hält es jedoch für notwendig, gewisse Erklärungen abzugeben, beziehungsweise seien bereits früher eingenommenen Standpunkt zu wiederholen: 1. Die Tendenz, die wirtschaftlichen, namentlich die zollpolitischen Fragen in den Dienst der auswärtigen Politik zu stellen und den letzteren unterzuordnen, hält der Ausschuß im Sinne seines konsequenten Standpunktes heute noch für bedenklicher und gefährlicher als früher. 2. Er anerkennt nicht das Recht, der auswärtigen Politik, in Fragen des Außenhandels die Richtung zu geben, und ist der Ansicht, daß das im Widerspruch mit dem siebenundsechziger Ausgleich steht. 3. Wir verwahren uns gegen Titel und Benennung der neuen Zollpolitik-Zentrale, da die berufenen landwirtschaftlichen Körperschaften an ihr nicht teilnehmen, so daß diese neukonstituierte Körperschaft keinen universellen und allgemeinen Titel haben kann. Die Revision der kürzlich bis 1917 abgeschlossenen Balkanverträge hält der Ausschuß für unstatthaft, gleichwie er den in diesem Belange erbrachten Beschluß der zollpolitischen Zentrale für einen offenen Angriff gegen die ungarische Landwirtschaft hält. Der Umstand, daß die Balkanstaaten eventuell territorial vergrößert werden, ändert nichts an der Rechtsterritorialität und alteriert die Gültigkeit der Verträge in keiner Weise. Es wäre eine Auspielung des im Ausgleiche bedungenen gleichen Schutzes der Landwirtschaft und der Industrie, wenn der der Landwirtschaft vertragsmäßig zugesicherte Zoll- und Veterinärschutz im Interesse der überwiegend österreichische Interessen vertretenden Industrie aufgehoben würde. 4. Das Veterinärwesen ist im Sinne der zu Recht bestehenden vertragsmäßigen Vereinbarungen infolge der Gestaltung der neuen Lage mit doppelter Wachsamkeit zu behandeln, weil in der Türkei ständig die orientalische

entlassene Sträflinge und für Arme und Schwache, durch unverschuldete Not ins Unglück Geratene.

Die Oberleitung dieser Anstalt liegt in meinen Händen, aber ich brauche eine Gehilfin, Antje, einen treuen und tapferen Kameraden, der mit mir die echte, rechte Liebe und Nachsicht für die Heimatlosen mitbringt, die dort ihre Zuflucht finden. Willst Du, Antje, diese Gehilfin sein? Willst Du mich lehren im Glück des anderen das eigene zu finden?"

Antje war lautlos auf dem feuchten Boden in die Knie gesunken. Beide Hände hob sie empor. Nun erfüllte sich ihres Lebens heißestes Sehnen. Nun bot sich ihr die Stätte, die sie erst suchen gehen wollte, wo sie Hennings Schuld sühnen konnte. Und der Mann bot sie ihr, den sie so heiß, so grenzenlos liebte.

„Antje,“ flehte er. „Laß mich nicht wieder von Dir gehen. Laß uns gemeinsam arbeiten an dem Werk, das die Toten frei macht von der Schuld ihres Lebens. Willst Du, Antje?“

Er zog sie hastig empor.

Aus ihren fiebernden Händen fühlte er einen Strom von Glück in seine Adern rinnen.

„Antje,“ murmelte er, überwältigt von ihrer stummen Hilflosigkeit, sich sanft zu ihr herniederbeugend und sie auf die zuckenden Lippen küßend, „willst Du mit mir gehen in das Land der Verheißung? Willst Du?“

Da lächelte sie still und legte ihren blonden Kopf vertrauensvoll gegen seine breite Brust.

So standen sie lange, fest umschlungen, im heiligen Schweigen.

Dann aber hob Antje ihre Augen strahlend zu ihm auf, und seine beiden Hände gegen ihre Brust pressend, sagte sie: „Ich gehe mit Dir, Geert, wohin Du mich führst. In Deiner Liebe wird meine Heimat sein.“

Und wieder senkte sich Mund auf Mund und feierlich brauste es aus den Meereswellen herauf, wie Orgelton.

Arm in Arm schritten sie dann über die Heide, dem Pastorat in Reikum zu.

Hinter ihnen hob sich düster das Rote Kliff in die sinkende Nacht, vor ihnen aber lag eine breite, schimmernde Straße, die spannte sich im Mondenlicht weit über die stille Heide, auf der jetzt schon lichte, weiße Nebel wie zarte Frauengestalten daherschwebten, und diese Silberlichtspur zog sich auch schimmernd über das blaue Watt hinüber an die holsteinische Küste, die ganz fern am Horizont wie ein weißglänzender Streifen herüber grüßte.

Eng aneinander geschmiegt schreiten die Glücklichen dahin, einem Leben voll Arbeit, aber auch voll ernster, reiner Liebe entgegen.

Ueber die Heide fliegt es wie ein Traum, und die weißen Nebelstrahlen winken mit ihren duftigen Schleiern, und spinnen ihre Zaubersäden von dem stillen Pastorat bis zum Roten Kliff, das dunkel und einsam in die dunkle Nacht ragt.

Ende.

Weihnachten in Südwest.

Eine Weihnachtserinnerung eines deutschen Offiziers an Deutsch-Südwestafrika.

Das Weihnachtsfest steht vor der Tür — herrlicher Lichterglanz erstrahlt in Friedenszeiten auch in jeder Kaserne. Die zurückgebliebenen feiern gemeinsam das hohe Fest, nirgends fehlt der lichter geschmückte Tannenbaum, unter dem ein jeder seine Weihnachtsgabe mit Nüssen, Aepfeln und Pfefferkuchen vorfindet. Manch einer, besonders der junge Rekrut, der vielleicht zum ersten Male fern der Heimat, denkt wehmütigen Herzens bei den väterlich tröstenden Worten des Kompagniechefs an sein Vaterhaus, an Eltern und Geschwister — ein jeder kann doch nicht nach Hause. Was hilft's — der junge künftige Vaterlandsverteidiger soll nicht weich

werden, er muß diesen kleinen Schmerz ertragen lernen; wie ganz anders ging's uns doch vor Jahren in Südwest?

Zu Weihnachten ist's dort Sommer, gluthäßig brennt die Sonne hernieder, nur selten ein kühlendes Gewitter, aber oft furchtbar schön! Da draußen ist kein Tannenbaum, den man festlich schmücken könnte, kein Vaterhaus, keine Kaserne, wo das Fest bereitet werden könnte — nur das breite Himmelszelt breitete sich über uns.

Wir hatten einen beschwerlichen Marsch gemacht, um an die nächste Wasserstelle zu gelangen. Gegen 10 Uhr morgens am 24. Dezember hatten wir sie erreicht — während der großen Hitze um die Mittagszeit wird auch hier nicht ohne Not marschiert. Wohl gemerkt, wir marschierten in unbekanntem Lande, umgeben von schwarzen Feinden.

Nachdem die notwendigen Sicherungen ausgestellt, wurde ein flüchtiges Lager bezogen; einzurichten gab's da nicht viel, wir hatten ja auch nichts und doch — man glaubt es kaum, wie findig selbst der einstmalige dumme Rekrut da draußen im Felde wird; mit nichts schafft er sich, was er braucht. Sattel, Woylach, Mantel und Zeltbahn sind unerlässlich; das herrlichste Ruhebett „Schlase patent“ ist im Nu hergerichtet, und dann kann's stürmen und regnen. Beides kann unerträglich werden — Sandstürme sind nicht selten, und wenn es regnet, so geschieht es meist kurz, aber in Strömen. Jeder sucht sich ein geeignetes Plätzchen, denn wehe dem Unvorsichtigen, der dieses nicht bedacht.

Die guten Pferde sind getränkt worden und werden dann auf die Weide getrieben, eine verhältnismäßig starke Weidewache wird mitgeschickt. Wer nicht liebevoll für sein Pferd gesorgt, muß wohl oder übel weite Sandwege zu Fuß laufen.

Die zurückbleibenden Reiter beginnen sofort mit Bereitung eines opulenten Mittagessens — an eine bestimmte Essenszeit ist man hier nicht gebunden; die zu Hause, im Manöver so viel geschmachten Konserven, sie werden hier zur Delikatesse, Schmalhans ist hier Küchen-

Rinderpest wütet und jetzt von der Anschließung fürkischer Gebiete an die Balkanstaaten die Rede ist. Durch diesen Umstand wird das Verbot gegen die Einfuhr lebender Tiere neuerdings glänzend gerechtfertigt. Die Initiative der sogenannten zollpolitischen Zentrale zur Aufhebung dieses Verbotes weist der Ausschuss mit der größten Enttäuschung zurück. 5. Der Ausschuss hält es auch für unstatthaft, daß dem Zollschutz nach dem Jahre 1912 aus Anlaß des Balkankrieges im Wege von Vereinbarungen präjudiziert werde, denn eine solche Verfügung würde bedeuten, daß der Nation die Hände gebunden werden und sie würden jenen großen Gesichtspunkt illusorisch machen, laut dessen der Ablauf des mit Oesterreich geschlossenen Ausgleiches und der Handelsverträge auf denselben Zeitpunkt verlegt würde. 6. Die ungarische Landwirtschaft befindet sich derzeit trotz der hohen Preise in sehr schwierigen Verhältnissen. Nicht nur Elementarschläge, sondern auch die Verschlechterung der Arbeitslohnverhältnisse und das Steigen der Produktionskosten belassen uns in solchem Maße, daß eine Schmälerung des bisherigen Zollschutzes die Landwirtschaft in ihren Folgen nicht herauszufehenden Prüfungen aussetzen würde. 7. Nach alldem hofft der Ausschuss und erwartet, daß die Regierung entschieden gegen jene Tendenz aufträte, die das Konto unserer Schwierigkeiten in der auswärtigen Politik durch die Landwirtschaft bezahlen lassen und die ihre einseitigen Ziele mit der Kraft von faits accomplis in unstatthafter Weise auf Umwegen verwirklichen will.

Mit Rücksicht auf alle Eventualität beraumt der Ausschuss diese Frage auf die Tagesordnung der Generalversammlung an und leitet im Einvernehmen mit dem Bund der Landwirte eine Landesagitation ein, damit sich eine öffentliche Meinung ausgestalte und seine Lebensinteressen gewahrt werden.

Der ständige Ausschuss der agrar. Zentralstelle hielt am 27. v. M. eine sehr gut besuchte Sitzung ab. Vor Uebergang zur Tagesordnung brachte Reichsritter v. Hohenblum die Frage des Kartellgesetzes zur Sprache. Es wurde beschlossen, das Präsidium möge dahin wirken, daß in das Kartellgesetz verschiedene Maßnahmen und Strafbestimmungen gegen die Auswüchse des Kartellwesens aufgenommen werden. Die landwirtschaftlichen Körperschaften sollen zur zahlreichen Beschickung des am 9. d. M. in der Volkshalle des Rathauses stattfindenden allgemeinen österreichischen Eisentages aufgefordert werden. Als Delegierte der Zentralstelle für denselben wurden nominiert: Präsident der deutschen Sektion des böhmischen Landes-kulturrates Zuleger, Präsident der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien Fröh. v. Ehrenfels, Landesauschuss Mayer und Reichsritter v. Hohenblum. Die Versammlung fasste einstimmig folgende Resolutionen: 1. Der ständige Ausschuss protestiert entschieden gegen die Einfuhr von italienischen Ochsen, da in Italien die Maul- und Klauenseuche in großem Umfange herrscht, diese Seuche auch bei den auf den Wiener Schlachtwiehmärkten aufgetriebenen, aus Italien eingeführten Ochsen amtlich festgestellt wurde und die österreichische Viehzucht durch diese Importe in der gefährlichsten Weise bedroht erscheint. Dieser Protest ist umso berechtigter, als die Ein- und Durchfuhr italienischer Rinder und Schweine infolge der in Italien herrschenden Maul- und Klauenseuche auch in Bayern, Elsaß-Lothringen, Sachsen, Württemberg und Baden verboten wurde. Der ständige Ausschuss stellt daher an das k. k. Uckerbau-

ministerium die Bitte, keine weiteren Einfuhrbewilligungen für italienische Rinder erteilen zu wollen. 2. Der ständige Ausschuss fordert die k. k. Regierung auf, energische Maßnahmen zu ergreifen, um die unter den heutigen Verhältnissen zu befürchtende Einschleppung der Cholera und Rinderpest aus den Balkanstaaten, vor allem aber den Schmuggel von lebendem Vieh und tierischen Produkten aus den Balkanstaaten durch eine strenge Grenzüberwachung hintanzuhalten. 3. Der ständige Ausschuss protestiert gegen die agrarfeindlichen zoll- und handelspolitischen Kundgebungen der Wiener Handelskammer und mehrerer industrieller Verbände sowie gegen das ungeheuerliche Projekt einer Zollunion mit den Balkanstaaten und verlangt von der Regierung den schärfsten Zollschutz für die heimische Landwirtschaft ohne Rücksicht auf die eventuellen territorialen und politischen Verschiebungen auf dem Balkan. Die agrarischen Interessen, welche gleichzeitig im Interesse der wirtschaftlichen Unabhängigkeit des Staates gelegen sind, dürfen unter keiner Bedingung phantastischen Industrieförderungsplänen geopfert und zoll- und handelspolitische Fragen nicht unserer auswärtigen Politik unterstellt werden.

Ueber Futterbereitmungsmaschinen.

Alljährlich um die Herbst- und Winterzeit tritt an den Landwirt die Frage nach Verbesserung, bezw. Neuanfassung der zur Viehfütterung erforderlichen Hilfsmaschinen ein, denn derselbe muß heutzutage mit dem Fortschritte gehen und kann die notwendigsten Futterbereitmungsmaschinen kaum mehr entbehren. Zu diesen gehören die verschiedenen Häcksel-Futter Schneidemaschinen, Rübenschnneider, Schrotmühlen usw. Die bekannte fabrik landwirtschaftlicher Maschinen, Ph. Mayfarth & Co., Wien II, Taborstraße 71, hat auf diesem Gebiete verschiedene Neuerungen eingeführt, so daß sich die aus diesen Werken stammenden Futterbereitmungsmaschinen infolge ihrer Konstruktion und Zweckmäßigkeit in allen Betrieben, selbst in den kleinsten, rasch und bleibend eingebürgert haben. Von den zahlreichen Neuerungen, mit welchen die genannte fabrik die von ihr gebauten Futterbereitmungsmaschinen ausstattet, sei hier insbesondere auf die „Rollen-Ringschmierlager“ aufmerksam gemacht, welche den Gang der Maschinen wesentlich erleichtern. Die Maschinen sind überaus dauerhaft gebaut, fast sämtliche Nieten sind durch Mutterschrauben ersetzt; bei sachkundiger Behandlung der Maschinen sind Beschädigungen derselben so gut wie ausgeschlossen, sollten dennoch ab und zu Reparaturen notwendig werden, ist für derartig vereinzelte Fälle in der Weite Vorsoorge getroffen, daß jeder einzelne Bestandteil eine Modellnummer trägt und genügt daher zur raschen Erlangung eines Reserveteiles einfach die Angabe von dessen Modellnummer. Sämtliche Maschinen sind wieder auf Wunsch mit den weitgehendsten Vorkehrungen gegen Unfälle ausgestattet. Interessenten erhalten von der firma Ph. Mayfarth & Co. reichhaltigen und illustrierten Katalog gratis und franko.

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

Klavierfabrik F. Tettenborn, Wien
VII. Mariaböserstrasse 116/14.
Größtes Lager von alten und überpielten Klavieren, Pianinos und Harmoniums. Vertretung mehrerer erstklassiger Firmen.
5% Extrarabatt bei Bezugnahme auf diese Annonce.
Billigste Preise. Günstige Bezugsbedingungen.

Ich schwöre auf **FLOR-BELMONTE**
ZIGARETTENPAPIERE
ZIGARETTENHÜLSEN
Schreiben Sie
auf die Adressseite einer 5 Heller Korrespondenzkarte
FLOR-BELMONTE, WIEN IX/1.
und auf die Rückseite blos Ihren werten Namen mit genauer Adresse, sonst nichts! Sie erhalten dann sofort ein elegantes Zigarettenetui mit Flor-Belmonte-Zigarettenpapier und -Hülse gefüllt **VOLLKOMMEN GRATIS** zugeschickt.



„Oberlindober“
Jasminblüten-Parfüm
zu haben.
Waschseife, normal färbend.
Waschseife, extra dunkel färbend.
(Ebenfalls in großer Packung zu haben, gilt die gleiche Preisangabe.)

MEINE ALTE
Erfahrung ist und bleibt, daß zur Vertreibung von Sommerprossen sowie zur Erlangung und Erhaltung einer zarten, weichen Haut und eines weichen Teints keine bessere Seife existiert als die weltbekannte Steckenpferd-Lilienmilchseife, Marke Steckenpferd, von Bergmann & Co., Teichweg 4 E. — Das Stück zu 80 h erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und allen einschlägigen Geschäften. — Desgleichen bewährt sich Bergmann's Liliencreme „Manera“ wunderbar zur Erhaltung zarter, weißer Damenhände: in Tuben zu 70 h überall erhältlich.

meister. Da fragt mal, ihr jungen Soldaten, solch' einen Afrikaner, wie vielerlei Berichte er sich aus solcher Konservenbüchse hervorzuzaubern gelernt hat; ich selbst habe oft über die Findigkeit meines Reiters (Burschen) gestaunt und war höchst erfreut, wenn er wieder etwas Neues zurecht gepregelt hatte. Es war ein biederer Westfale, früher 4. Kürassier.

Nach dem Essen wurde Siesta abgehalten, aber nicht ohne Störung. Tap, tap, tap. Die Pferde kommen im Gänsemarsch zur Tränke gelaufen, wer weiß, wann sie sich wieder mal so satt saufen können; die Wache wird abgelöst, denn auch sie will den hungrigen Magen stillen. Bald ist wieder Ruhe — es soll ja auch Ruhe sein an diesem 24. Dezember, dem Heiligen Abend. Zu Hause haben sie auch keinen Dienst, hier wird alles feistlich bereitet, das Weihnachtszimmer hergerichtet, der Baum von geschickten Händen geschmückt und dann — folgt die Bescherung.

Wahrhaftig — bei einem Rundgang durch's Lager sah auch ich geschäftige Hände allerlei Baumschmuck fabrizieren, und da kommt Müller freudestrahlend angestürzt, er schleppt etwas Baumartiges herbei; einen großen Dornbusch hat er gekappt, die Dornen haben ihn scheußlich mitgenommen, aber „das schad't nichts“, meinte er, „wir haben unsern Tannenboom und wenn's auch nur ein Dornbusch ist; dann singen wir eben: „O Dornbusch, o Dornbusch, wie spiz sind deine Stacheln!“ Darüber vergaß er seine Dornenrinne an den Händen, und gleich stimmte die frohe Reiterschar mit ein.

Nun ging's ans Schmücken dieses eigenartigen Weihnachts-Symbols — es dauerte nicht lange, so stand er da in seiner Pracht, der Tannenbaum — freilich mit ein wenig Phantasie — auf einem kleinen Hügel, rund herum wurde ein Graben zum Sitzen ausgeworfen.

Um 6 Uhr abends mit dem Glockenschlag fast wird es dunkel, Dämmerung gibt es nicht; es ist bekannt, daß man dann in fremder Gegend schleunigst an seinen Ausgangspunkt zurückkehren muß, damit man sich nicht

verirrt. Wie mancher hat, nur wenig weit vom Lager entfernt, dieses in der Dunkelheit niemals wiedergefunden.

Erst später wird es wieder heller, wenn die großen und kleinen Himmelslichter angesteckt sind; der südliche Sternenhimmel ist von besonderer Pracht, das „Kreuz des Südens“ ist der Leitstern für nächtliche Wanderer.

So war es denn 7 Uhr geworden, wir hatten uns um den Weihnachtsbaum versammelt, einige wenige Lichter waren davon angezündet worden, und nun löste es seltsam in den Sommerabend hinein „Stille Nacht, heilige Nacht“.

Eigenartig — der Kontrast mit der Heimat, wo zu dieser Zeit der Schneemann mit der Pseife auf dem Marktplatz im Dorfe prangt, umringt von einer jubelnden; rotbäckigen Kinderschar. Hier sonnverbrannte Jünglinge und Männer, die für Deutschlands Ehre und Ansehen ins Feld zogen, feuchten Auges rückwärts schauend nach der geliebten Heimat, fern über den Ozean. Und nun gedachte der Hauptmann, ein Vater seiner Reiter, mit erhebenden Worten der Bedeutung dieses Tages:

„Überall und überall derselbe Gott,
Der uns führt in Fahr und Not;
Überall zur gleichen Stund'
Weihnacht auf dem Erdenrund!“

Wir gedachten unserer Lieben in der Heimat und sandten ihnen Grüße durch die Sterne.

Wo nun aber waren Aepfel und Pfefferkuchen, wo die uns sicherlich zugedachten Weihnachtsgaben?

Eine kleine Ueberraschung hatte sich der Hauptmann ausgedacht, denn es hieß doch gerade hier draußen keine trüben Gedanken aufkommen lassen.

In der Nähe dieses Festplatzes stand der Lebensmittlwagen, dessen besonderer Inhalt treulich bis heute verwahrt blieb. Und nun, sagte der Hauptmann, Wachmeister, jetzt walten Sie mal Ihres Amtes als Weihnachtsmann! Geschäftige Hände helfen dem Biedermann den geheimnisvollen Inhalt des Wagens ans Licht zu fördern.

Brief und einige Pakete, die frühzeitig eingetroffen waren, wurden unter die freudestrahlenden Kameraden verteilt und dann — einige Flaschen Punsch und Bier als besondere Festgabe der Vorgesetzten.

Nun schien schier nichts mehr zu fehlen — schnell war der Punsch bereitet, die Koppis*) herbeigeht, und fröhlicher denn je klang es hinaus in die dunkle Nacht: „Du fröhliche, o du selige Weihnachtszeit“.

Lange noch saßen wir plaudernd und scherzend beisammen. Unser Spazmacher aber, ein Berliner Junge, ließ es sich nehmen, seinem Danke Ausdruck zu verleihen, er sprang auf und rief:

„Unsere Christkindeken, sie sollen leben,
Unser Hauptmann und der Wachmeister daneben!“

Alle stimmten dankerfüllten Herzens mit ein, und dann wünschte man sich eine ungestörte Weihnacht.

Die Lichter erloschen, nur die Himmelslichter nicht, sie schienen mit vermehrtem Glanz zu leuchten —
Friede auf Erden!

Heute senkte er sich auch auf unsere müden Reiter. — Seht, das war unser Weihnachten — im Felde, entsagungreicher noch als Anno 1870, da vor Paris der deutsche Weihnachtsbaum nicht fehlte — aber es geht auch so. Wir, die wir glücklich heimkehren durften, haben eine schöne Erinnerung an unser Weihnachten in Südwest. P. v. M. in der „Tägl. Rundschau.“

*) Koppie ist das im Felde gebrauchte Trinkgefäß.

Diätetisches Tafelwasser
NATÜRLICHER **KRONDORFER**
SAUERBRUNN
Allbewährte Heilquelle.
KRONDORF-SAUERBRUNN bei KARLSBAD
Filiale: WIEN IX, Kolingasse 4.
Niederlagen für Waldhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheker Gottfried Friess Witwe, Kaufmann, für Götting bei Frau Veronika Wagner sodawasser-Erzeugerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Frimmel Kaufmann in Amstetten.

Depots in den meisten Apotheken.

Herbabin's Unterphosphorigsaurer

Kalk-Eisen-Sirup.

Seit 43 Jahren ärztlich erprobter und empfohlener Brustsirup

Wirkt schleimlösend, hustenstillend, appetitanregend, befördert Verdauung und Ernährung und ist überdies vorzüglich geeignet für Blut- und Knochenbildung; insbesondere bei schwächlichen Kindern.

Preis einer Flasche 2 K 50 h, per Post 40 h mehr für Packung.

Alleinige Erzeugung und Haupt-Versand: **Dr. Hellmanns Apotheke (Herbabin's Nachfolger)**

Depots bei den Herren Apothekern in: Waidhofen a. d. Ybbs, Amstetten, Lilienfeld, Mauf, Melk, Neulengbach, Pöchlarn, Seitenstetten, Scheibbs, St. Pölten, Ybbs.

Nur echt mit untenstehender Schutzmarke.



Für Nachahmung wird gewarnt.

Herbabin's Verstärkter

Sarsaparilla-Sirup.

Seit 41 Jahren eingeführt und bestens bewährt. Ausgezeichnetes, mild wirkendes Abführmittel. Beseitigt Hartleibigkeit und deren üble Folgen. Befördert den Stoffwechsel und wirkt blutreinigend.

Preis einer Flasche 1 K 70 h, per Post 40 h mehr für Packung.

„Zur Barmherzigkeit“ **WIEN, VII/1, Kaiserstrasse 73 — 75.**

766

Wer seine Realität

rasch u. günstig verkaufen will
der wende sich sofort an die

Verkehrs-Woche

der „Oesterreichischen Woche“
Wien IX/1

Liechtensteinstrasse Nr 45/1.

Keine Provision!

Sehr geringe Gebühren!

Kostenfreier Besuch von fachkundigen Beamten. 794

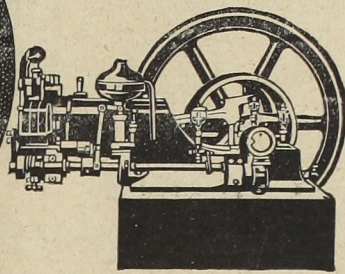
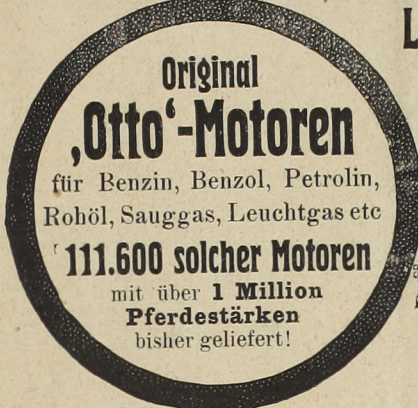
Schreiben Sie sofort!!!

Langen & Wolf

Motorenfabrik Wien, X.

Laxenburgerstraße 53 b.

Verlangen Sie unseren
Spezialprospekt 541b.



An die geehrte Hausfrau!

Höfliche Bitte:

Schützen Sie sich vor minderwertigem oder mit Zusatz verbilligtem Feigenkaffee: Verlangen Sie

Imperial-Feigenkaffee mit der Krone!

Dieses echte, weltberühmte Wiener Erzeugnis entspricht am besten Ihrem Geschmack und Sparamteitsinn.

Aber nicht alle roten Pakete sind Imperial-Feigenkaffee mit der Krone! Auch da bitte ich um Vorsicht und Beachtung der Schutzmarke Krone.

Ballkarten in geschmackvollster und modernster Ausführung sind zu haben in der Druckerei Waidhofen a. d. Y.

Filialen in Wien:

I. Wipplingerstr. 28 — I. Kärntnering 1, vorm. Leopold Langer --
I. Stubenring 14 — Stock-im-Eisenplatz 2 (vormals Anton Czjzek)
II. Praterstrasse 67 — II. Taborstrasse 18 — IV. Margaretenstr. 11
VII. Mariahilferstrasse 122 — VIII. Alserstrasse 21 — IX. Nussdorferstrasse 10 — X. Favoritenstrasse 65 — XII. Meidlinger Hauptstrasse 3 — XVII. Elterleinplatz 4.

K. K.  PRIV.

Filialen:

Bruck a. d. Mur, Budweis, Freudenthal, Göding, Graz, Iglau, Klosterneuburg, Krakau, Krems a. d. Donau, Krummau i. B., Laibach, Lundenburg, Mährisch-Tribau, Neunkirchen, Sternberg, Stockerau, Waidhofen a. d. Ybbs, Wiener-Neustadt.

allgemeine Verkehrsbank

Filiale Waidhofen a. d. Ybbs, Oberer Stadtplatz Nr. 33

Postsparkassen-Konto 92.474.

Oest.-Ung. Postspark.-Konto 28.320.

Aktienkapital K 42.000.000.

im eigenen Hause.

Telegramme: Verkehrsbank Waidhofen-Ybbs.

ZENTRALE WIEN.

Interurb. Telephon Nr. 23.

Reservofond K 10.000.000.

Ankauf und Verkauf von Wertpapieren zum Tageskurse.
Erteilung von Auskünften über die günstigste Anlage von Kapitalien.

Lose und Promessen zu allen Ziehungen.
Provisionsfreie Einlösung von Kupons, Besorgung von Kuponbogen, von Vinkulierungen, Versicherung gegen Verlosungsverlust, Revision verlosbarer Effekten.

Belehnung von Wertpapieren zu niedrigen Zinssätzen.

Uebnahme von offenen Depots: Die Anstalt übernimmt Wertpapiere jeder Art, Sparkassebücher, Polizzen, Dokumente in Verwahrung und Verwaltung in ihre feuer- und einbruchssicheren Kassen.

Vermietung von Schrankfächern, die unter eigenem Verschluss der Partei stehen, im Panzergewölbe der Bank.

Jahresmiete pro Schrank von K 12.— aufwärts.

Spareinlagen gegen Einlagebücher: $4\frac{1}{4}\%$. Die Verzinsung beginnt bereits mit nächstem Werktag. Für auswärtige Einleger Postsparkassen-Erlagscheine zur portofreien Ueberweisung. Die Rentensteuer trägt die Anstalt.

Uebnahme von Geldeinlagen zur bestmöglichen Verzinsung

in laufender Rechnung. Tägliche Verzinsung, das heißt, die Verzinsung beginnt bereits mit dem nächsten Werktag.

Zweck und Vorteil des Kontokorrents: der Einleger übergibt der Bank seine überschüssigen Gelder, Tageslosungen, eingegangenen Außenstände, Kupons, Schecks usw. zur Gutschrift und Verzinsung, wogegen die Bank Zahlungen an den Einleger oder an dritte Personen prompt leistet. Infolge täglicher Verzinsung und jederzeitigen Behebungsrechts können Gelder auf die kürzeste Zeit zinsbringend angelegt werden.

Auf Verlangen Ausfolgung eines Scheckbuches. Der Konto-Inhaber leistet seine größeren Zahlungen nicht bar, sondern mit Scheck, welchen der Empfänger bei der Bank einkassiert. Post-erlagscheine zu portofreien Einzahlungen stellen wir gerne zur Verfügung.

Einkassierung von Wechseln, Ausstellung von Schecks, Anweisungen und Kreditbriefen auf alle Haupt- und Nebenplätze des In- und Auslandes.

Geldumwechslung, Kauf und Verkauf von ausländischen Gold- und Silbermünzen, Noten, Schecks, Devisen zu günstigen Kursen.

Erteilung von finanziellen Auskünften kostenlos.

Einzahlungen und Behebungen können vormittags und nachmittags während der Kassastunden von 8 bis 12 und 2 bis 5 Uhr erfolgen. An Sonn- und Feiertagen geschlossen.

Uebnahme von Börsenaufträgen für sämtliche in- und ausländischen Börsen.

Alleinstehendes Häuschen

samt kleinem Garten und kleiner Wiese sofort zu verpachten. Auskunft Wienerstraße Nr. 25.

Alpenhonig

vorniegend aus Himbeeren, hat abzugeben Franz Reuntensel, Großimker in Sirt, Kärnten. 5 Kilo-Postdose zu K 10.— 779

Neujahrskarten

sind in überaus großer, geschmackvoller Auswahl und zu niedrigen Preisen

erhältlich in der

Druckerei

Waidhofen a/d Y.

im Hause der Verkehrsbank

Wir bitten, Bestellungen hierauf schon jetzt, spätestens aber 8 Tage vor Jahresschluss zugeben.

Kundmachung.

Der Gefertigte erlaubt sich der geehrten Bewohnerschaft von Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung bekanntzugeben, daß er

Schweine- und Gelffleisch

in bester Qualität zu billigsten Preisen stets frisch abzugeben hat. Hochachtungsvoll

August Berschbauer

Fleischhauer in Lueg bei Böhlerwerk.

Beste Vollmilch

von der Meierei Claryhof.

Zustellung ins Haus.

Depot im Hotel Hierhammer.

KUNDMACHUNG.

Die Sparkassa Melk hat beschlossen ab 1. Jänner 1913

den Zinsfuß unter Beibehaltung der Tagesverzinsung zu erhöhen wie folgt:

für sämtliche Einlagen von 4¹/₄ % auf 4¹/₂ %

für sämtliche Darlehen von 4³/₄ % auf 5 %

für Vorschüsse auf Wertpapiere und Personalkredit von 5 % auf 6 %.

Die Direktion der Sparkassa Melk.

Die billigste und vollkommenste

Milchenträumungsmaschine ist

MAYFARTH'S „DIABOLO“

Erstklassiges Fabrikat Garantierte Stundenleistung 120 L.

Einfache Handhabung Preis nur K 135.—

Futterbereitungs-Maschinen

Häcksler, Schrotmühlen, Jauchepumpen, Rübenscheider, Futterdämpfer, Heupressen,

sowie sämtliche landwirtschaftliche Maschinen fabrizieren und liefern die 700 fach ausgezeichneten Fabrikanten

Ph. Mayfarth & Co.

Wien II/1

Frankfurt a. M. Berlin. Paris.

Katalog Nr. 521a gratis und franko. Vertreter erwünscht.

707

KAIS. u. KÖN. HOF-STEINMETZMEISTER

EDUARD HAUSER

WIEN IX. BEZIRK, GRUFT-GRAB SPITALGASSE 19. MONUMENTE

VON 25 KRONEN AUFWÄRTS

• GEGRÜNDET 1781 •

Absolventin

eines einjährigen Handelsfachkurses mit sehr gutem Fortgangszugnisse, etwas französisch, sucht dauernden Posten in größerem Unternehmen. Unter „fleißig“ in der Verwaltung des Blattes.

820

WIR DREI SIND EINIG.

ÜBERALL UND UMBEDINGT SIEGT

DER ECHE

PALMA KAUTSCHUK ABSATZ

Zahntechnisches Atelier

Sergius Pauzer

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags. An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse

in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützähne, Gold-Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung

schlecht passender Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen Ateliers Wiens bürgt für die gebiegenste und gewissenhafteste Ausführung.

Die nützlichsten Weihnachtsgeschenke sind

SINGER NÄHMASCHINEN

nur zu kaufen in den Geschäftsstellen der

SINGER CO. NÄHMASCHINEN ACT. GES.

WALDHOFEN a. d. YBBS Unterer Stadtplatz 38.